

EINE PUBLIKATION DES  
AMTS FÜR MULTIKULTURELLE ANGELEGENHEITEN  
FRANKFURT AM MAIN

15 JAHRE  
INTERKULTURELLE  
HILFESTELLUNG  
IN RENTENFRAGEN

Engagement  
im Portrait



# Engagement im Portrait

**15 Jahre Interkulturelle Hilfestellung in Rentenfragen**

# Impressum

## **Herausgeber**

Magistrat der Stadt Frankfurt am Main  
Amt für multikulturelle Angelegenheiten  
Lange Str. 25–27  
60311 Frankfurt a.M.

## **Verfasserinnen**

Patricia Baumjohann, Amt für multikulturelle Angelegenheiten  
Dr. Claudia Sabic (Portraits), Journalistin  
Susanne Schmidt-Lüer (Portraits), Journalistin

## **Fotografien**

Rolf Oeser

## **Redaktion**

Amt für multikulturelle Angelegenheiten  
Dr. Armin von Ungern-Sternberg, Amtsleiter  
Dr. Uta George, stellvertr. Amtsleiterin  
Markus Wiegner, Teamleiter  
Patricia Baumjohann  
Simon Caputo (Praktikant)

## **Layout**

2thepoint.heusenstamm@gmail.com

## **Bestellungen unter**

publikation.amka@stadt-frankfurt.de

www.amka.de

Frankfurt am Main, Dezember 2017

© Stadt Frankfurt am Main

# Inhalt

Einleitung	4
Interkulturelle Hilfestellung in Rentenfragen: Mehrsprachige Unterstützung und Begleitung rund um den Rentenantrag	7
Rentenhelferinnen und Rentenhelfer stellen sich vor: Interessante Lebensgeschichten gebündelt mit vielseitigem Engagement	11
<b>Dr. Hüseyin Akpınar</b> – „Warum bekomme ich so wenig Rente?“	12
<b>Ignazio Contu</b> – „Sardische Flüche“	17
<b>Ana Maria Crespo Köhler</b> – „Heute ist Frankfurt meine zweite Heimat“	21
<b>Silva Regalbuto</b> – „Ich lerne – und das kann ich weitergeben“	24
<b>Dr. Vladimir Levin</b> – „Tee gibt es und dazu Zefir“	28
<b>Li-Chiung Hilbert-Young</b> – „Ein Leben in großer Vielfalt“	33
<b>Vlade Ljujic</b> – „Wie kommen denn diejenigen zurecht, die die Sprache nicht so gut kennen?“	36
<b>Iwona Jasinska</b> – „Wenn ich etwas mache, dann mache ich es mit Herz“	41
<b>Ibrahim Esen</b> – „Ich habe einen Traum, dass Menschen nicht mehr flüchten müssen“	44
<b>Jalel Karaa</b> – „Viele kennen ihre Rechte nicht“	49
Die neue Partnerin: GFFB gemeinnützige Gesellschaft stellt sich vor	52
Informationen des Versicherungsamtes	54
Ausblick: Vielfalt im Alter	56

# Einleitung

In Frankfurt leben rund 50.000 Bürgerinnen und Bürger mit Migrationshintergrund, die älter als 60 Jahre sind. Viele haben den Großteil ihres Lebens in Frankfurt am Main gelebt, gearbeitet und möchten ihren Lebensabend hier verbringen. Ihre Zahl wächst von Jahr zu Jahr.

Der Traum vieler älter werdenden Migrantinnen und Migranten, nach dem Arbeitsleben in die Heimat zurückzukehren, hat sich für viele nicht erfüllt. Sie selber, ihre Familien, Kinder und Enkel sind hier verwurzelt. Frankfurt am Main ist für sie zur zweiten Heimat geworden. Neben den sogenannten „Gastarbeiterinnen“ und „Gastarbeitern“ aus den ehemaligen Anwerbeländern leben auch Menschen aus vielen weiteren Ländern in Frankfurt am Main und stehen vermehrt vor dem Eintritt ins Rentenalter oder sind bereits verrentet.

Eine gute Versorgung im Alter und ein langes selbstständiges Leben stellen zentrale Themen für alle älter werdenden Frankfurterinnen und Frankfurter dar. Bereits in den neunziger Jahren entwickelte sich die Versorgung älterer Migrantinnen und Migranten zu einem wichtigen Thema, mit dem sich das Amt für multi-

kulturelle Angelegenheiten im Arbeitsbereich „Alter und Migration“ intensiv beschäftigt. Auch die Altersvorsorge hat eine existenzielle Bedeutung. Spätestens dann, wenn Rentenleistungen beansprucht werden müssen. Das Ausfüllen der Antragsformulare und das Zusammentragen der erforderlichen Unterlagen können dabei schnell überfordern – insbesondere, wenn Sprachbarrieren hinzukommen. Hier setzt die *Interkulturelle Hilfestellung in Rentenfragen* an, um Migrantinnen und Migranten bei der Antragsstellung in ihrer Muttersprache zu unterstützen und zu begleiten. Das Amt für multikulturelle Angelegenheiten hat bereits vor fünfzehn Jahren eine Idee entwickelt und umgesetzt, die seitdem eine wertvolle Ergänzung der Regelstrukturen darstellt. Die Regelstrukturen bieten bislang Beratung nur auf Deutsch an.

Anlässlich des 15-jährigen Jubiläums gibt das Amt für multikulturelle Angelegenheiten diese Broschüre heraus. Das Rentenprojekt ist ein Lotsenprojekt, das gemeinsam vom Amt für multikulturelle Angelegenheiten, der GFFB gGmbH und dem Versicherungsamt der Stadt Frankfurt a.M. angeboten wird. Neben dem städtischen Versicherungsamt beteiligt sich die Deutsche Rentenversicherung Hessen – Auskunfts- und Beratungsstelle Frankfurt am Main an dem Projekt mit einem Schulungsangebot für die engagierten ehrenamtlichen Rentenhelferinnen und Rentenhelfer. Seit vielen Jahren gibt es eine gute Kooperation. Die Resonanz auf die ersten Infoveranstaltungen im Jahr 2002 war enorm: Das Thema Rente war und ist bis heute für fast jeden und jede von großer Bedeutung. Vertreterinnen und Vertreter aus Migrantenvereinen und religiösen Zuwanderergemeinden werden zum Thema *Deutsche Rentenversicherung* geschult, qualifiziert und zu ehrenamtlichen Rentenhelfern ausgebildet. Die Rentenhelfer begleiten und unterstützen Antragsteller in verschiedenen Sprachen.

Viele Interessierte aus Migranten-Communities ließen sich seit 2002 als Multiplikatoren für ihre Community zum Thema Rente schulen. Die ersten Multiplikatoren waren Vertreterinnen und Vertreter der Frankfurter Migrantenvereine und Migrantengemeinden aus ehemaligen Anwer-

beländern. Später kamen weitere Herkunftsländer und Sprachen hinzu.

Im Jahr 2006 wurde die *Interkulturelle Rentensprechstunde* im Versicherungsamt eingerichtet. Seitdem treffen sich Ratsuchende mit geschulten ehrenamtlichen Ratgebern im Versicherungsamt. Seit 2011 wird die *Interkulturelle Hilfestellung in Rentenfragen* durch das Integrationslotsenprogramm des Landes Hessen gefördert. Seit Mai 2017 hat die GFFB gemeinnützige GmbH die Betreuung und Koordination des Projekts übernommen.

Heute beteiligen sich über 25 Personen aktiv am Projekt und bieten aktuell Unterstützung in achtzehn verschiedenen Sprachen. Durchschnittlich sind sie über 400 Stunden jährlich im Einsatz. Über 50 ehrenamtlich engagierte Frauen und Männer wurden bislang ausgebildet. Die Rentenhelferinnen und Rentenhelfer leisten neben ihrer eigenen Berufstätigkeit, in ihrem wohlverdienten Ruhestand sowie in ihrer Freizeit eine wertvolle und wichtige Unterstützung. Der Erfolg dieses Projekts wäre ohne ihren besonderen Einsatz nicht möglich. Dies möchten wir mit dieser Broschüre würdigen und wertschätzen. Die Interviewten kommen selbst zu Wort über ihren Lebensweg, ihr Engagement und ihre Erfahrungen. Die Rentenhelferinnen und Rentenhelfer sind eine wertvolle Brücke zwischen den Rentenantrag-

stellern und dem Versicherungsamt bzw. der Deutschen Rentenversicherung.

Die Jubiläumsbroschüre beginnt mit der Beschreibung und Vorstellung der *Interkulturellen Hilfestellung in Rentenfragen*: die Entstehung der Projektidee, die Ziele und die Schritte der Umsetzung in der Praxis werden dargestellt. Der Erfolg eines Projekts ist vor allem den Menschen zu verdanken, die sich daran beteiligen. Um ein Bild von den aktiven Personen des Projekts zu erhalten, werden zehn sehr engagierte Rentenhelferinnen und Rentenhelfer in kleinen Portraits präsentiert. Die Journalistinnen Dr. Claudia Sabic und Susanne Schmidt-Lüer trafen sich mit den Personen zum Teil zu Hause, zum Teil an ihren Lieblingsplätzen. Entstanden sind sehr persönliche Portraits, die Einblicke in spannende und interessante Lebensgeschichten geben und die Beweggründe zum ehrenamtlichen Einsatz zeigen. Die vorgestellten Personen sind mit großem Engagement seit vielen Jahren für

andere – nicht nur im Rentenprojekt – aktiv. Am Ende jedes Portraits finden sich kurze Informationen und die Kontaktdaten zu den Vereinen und Gemeinden, in denen sich die Rentenhelferinnen und Rentenhelfer engagieren.

Im Anschluss an die Portraits stellt sich der neue Kooperationspartner die GFFB gemeinnützige GmbH mit ihren umfangreichen Angeboten vor. Das Thema Rente ist nicht nur für ältere Menschen von Bedeutung. Neben der Altersrente gibt es verschiedene andere Rentenarten, die auch für jüngere Menschen relevant sind, wie die Erwerbsminderungsrente oder die Hinterbliebenenrente. Nachfolgend finden sich Informationen zum Versicherungsamt mit hilfreichen Fakten zum Thema Rente. Im Amt für multikulturelle Angelegenheiten war das Rentenprojekt lange Zeit im Arbeitsbereich „Alter und Migration“ angesiedelt. Zum Abschluss findet sich ein kurzer Ausblick zum Thema „Vielfalt im Alter“.



# Interkulturelle Hilfestellung in Rentenfragen

## Mehrsprachige Unterstützung und Begleitung rund um den Rentenantrag

In Frankfurt am Main hat rund die Hälfte der Bevölkerung einen Migrationshintergrund. Viele in Frankfurt lebende Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sind aus dem Ausland zugezogen und haben Deutsch als Zweitsprache gelernt. Die Sprachkenntnisse dieser Menschen sind sehr unterschiedlich. Erst seit 2004 gibt es gesetzlich geregelt, bundesweit organisiert und kostengünstig angebotene Integrations- und Deutschkurse. In den Jahren vorher war die Organisation des „Deutschlernens“ oft den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern selbst überlassen. Je nach Ausbildung, Tätigkeit und Aufgabengebiet sind die Deutschkenntnisse sehr unterschiedlich.

Aktuell leben in Frankfurt am Main rund 9.100 Menschen ohne deutschen Pass, die im Rentenantragsalter zwischen sechzig und fünfundsechzig Jahre alt sind. Das entspricht rund 26 % der Gesamtbevölkerung Frankfurts in dieser Altersgruppe. Über 5.300 Personen (15 % der Gesamtbevölkerung Frankfurts in dieser Altersgruppe) haben einen Migrationshintergrund<sup>1</sup>.

Aufgrund der steigenden und großen Zahl der in Rente gehenden Migrantinnen und Migranten hat das Amt für multikulturelle Angelegenheiten es sich frühzeitig zur Aufgabe gemacht, mit der *Interkulturellen Hilfestellung in Rentenfragen* als Lotsenprojekt Strukturen zur Unterstützung zu schaffen. Das Projekt befasst sich mittlerweile seit fünfzehn Jahren mit der mehrsprachigen Information und Hilfestellung bei der Rentenantragstellung. Mit dem Projekt wird das Regelangebot der Behörden um ein mehrsprachiges ehrenamtliches Angebot er-

---

<sup>1</sup> Stadt Frankfurt a.M. 2015: Statistisches Jahrbuch, S. 15

gänzt. Die ehrenamtlichen Rentenhelferinnen und Rentenhelfer unterstützen, informieren und begleiten im Rahmen der Rentenantragstellung.

Initiiert wurde das Projekt vom Amt für multikulturelle Angelegenheiten bereits im Frühjahr 2002: Der Bedarf für ein Angebot an muttersprachlicher Information und Hilfestellung für ältere Migrantinnen und Migranten in Rentenfragen wurde festgestellt. Seitdem wurden die Strukturen auf- und ausgebaut. Angeregt durch den immer noch im Projekt aktiven Vlade Ljubic haben die damalige Amtsleiterin Helga Nagel und die ehemalige Mitarbeiterin Christina Lazzarini das Konzept entwickelt und umgesetzt. Die grundlegende Idee ist es, dass Multiplikatorinnen und Multiplikatoren sich zu Rententhemen informieren und qualifizieren. Dieses Wissen können sie dann an interessierte Vereins- bzw. Gemeindeglieder weitergeben. Das Amt für multikulturelle Angelegenheiten hat durch Einladungen und Aufrufe an Migrantenvereinen und muttersprachlichen Gemeinden sowie diverse Informationsveranstaltungen zahlreiche Interessenten gewinnen können, die sich zum Teil von Beginn an bis heute bei der *Interkulturellen Hilfestellung in Rentenfragen* engagieren. Als Kooperationspartner konnten die Landesversicherungsanstalt (LVA) Hessen (heute Deutsche Rentenversicherung Hessen) und das städtische Versicherungsamt gewonnen werden.

Bis heute besteht die Kooperation mit dem Versicherungsamt der Stadt Frankfurt am Main und der Deutschen Rentenversicherung Hessen. Seit Mai 2017 hat die GFFB die Koordination und Betreuung des Projekts übernommen. Die *Interkulturelle Hilfestellung in Rentenfragen* ist ein gutes Beispiel für eine gelungene Kooperation zwischen städtischen Ämtern und Behörden.

Aktuell nehmen 28 Rentenhelferinnen und Rentenhelfer am Projekt teil. Ein Großteil der Engagierten sind Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Migrantenvereine und muttersprachlicher Gemeinden. Durch die Vorstellung des Rentenprojekts beim Tag des Bürgerengagements im Römer 2015 wurden weitere Interessierte ohne Vereinshintergrund gewonnen. Das Sprachangebot konnte so erweitert werden. Alle Beteiligten werden regelmäßig durch die Kooperationspartner zu Themen der Deutschen Rentenversicherung geschult. Einige Teilnehmende sind seit 2002 dabei und engagieren sich bis heute im Rentenprojekt.

Bei der Beantragung der verschiedenen Rentenarten sind viele Antragstellerinnen und Antragsteller – unabhängig von ihrer Herkunft und Muttersprache – mit dem Ausfüllen der Formulare und dem Zusammentragen der angeforderten Unterlagen gefordert, manchmal auch überfordert. Lücken in den Versicherungszeiten müssen geklärt und geschlossen werden, Papiere und Nachweise werden bei der Antragstellung benötigt. Diese werden dann in den persönlichen Unterlagen gesucht oder bei ehemaligen Arbeitgebern angefordert. Die Rentenhelferinnen und -helfer unterstützen Antragstellende in der jeweiligen Muttersprache, erklären Behördenpost und Zusammenhänge. So erleichtern sie den Zugang zu Renteninformationen und begleiten bei der Antragstellung. Die Rentenhelferinnen und -helfer nehmen eine wichtige Brückenfunktion zwischen den Rentenantragstellern und dem städtischen Versicherungsamt bzw. der Deutschen Rentenversicherung wahr, die letztlich auch zu einer nicht unbedeutenden Arbeitserleichterung im Antragsverfahren beiträgt. Zudem bringen

sie als Multiplikatoren wertvolle Informationen zum Thema „Deutsche Rentenversicherung“ in ihre Vereine bzw. Gemeinden. Bei Bedarf und Interesse bieten sowohl das Versicherungsamt als auch Referenten der Deutschen Rentenversicherung Informationsveranstaltungen vor Ort in Vereinen und Gemeinden an.

Das Versicherungsamt der Stadt Frankfurt am Main hat bereits im Jahr 2006 eine *Interkulturelle Rentensprechstunde* in seinen Räumen in der Sandgasse 6 in der Frankfurter Innenstadt eingerichtet. Dort bieten die Rentenhelferinnen und -helfer aktuell in insgesamt achtzehn Sprachen nach Absprache Hilfestellung rund um das Thema Rente und Krankenversicherung der Rentner an. Jährlich finden über 400 Informationsgespräche im Rahmen der *Interkulturellen Hilfestellung in Rentenfragen* statt. Die Rentenhelferinnen und -helfer treffen sich mit Ratsuchenden im Versicherungsamt. Das ermöglicht kurze Wege zu den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Amtes. Das Versicherungsamt koordiniert und begleitet die Tätigkeiten der Rentenhelferinnen und -helfer. Der Kontakt der Antragstellenden zu den Rentenhelfern ergibt sich zum einen über ihre Bekanntheit in ihren Communities und zum anderen durch die Vermittlung durch das Versicherungsamt, anderen Behörden oder Beratungsstellen.

### **Renteninformationen gibt es aktuell in folgenden Sprachen:**

Arabisch, Berberisch, Bosnisch, Chinesisch, Englisch, Französisch, Griechisch, Italienisch, Kroatisch, Polnisch, Portugiesisch, Russisch, Serbisch, Slowakisch, Slowenisch, Spanisch, Tschechisch, Türkisch

Das Angebot richtet sich an in Frankfurt am Main lebende und vor dem Rentenalter ste-

hende Migrantinnen und Migranten. In der ersten Phase war das Angebot überwiegend auf Arbeitsmigranten aus den ehemaligen Anwerbeländern – Italien, Länder des ehemaligen Jugoslawien, Spanien, Portugal, Griechenland, Marokko, Türkei – ausgerichtet, da die Rentenvorschriften und die zwischenstaatlichen Verträge ähnlich sind. Das umfangreiche Sprachangebot zeigt, dass sich die Zielgruppen mittlerweile erweitert haben.

### **Ziele des Projektes sind:**

- Der Zugang zu Behörden und zu Informationen rund um das Thema Rente soll für Migrantinnen und Migranten erleichtert werden. Die Rentenhelfer fungieren als Brücke zwischen Antragstellenden und Rentenstelle.
- Es sollen Strukturen geschaffen werden, die den Bedürfnissen der wachsenden Zahl älter werdender Migrantinnen und Migranten in Frankfurt entgegenkommen.
- Das Informationsdefizit der Migrantinnen und Migranten in Bezug auf ihre Rentenrechte soll verringert werden.
- Das bestehende deutschsprachige Informationsangebot zum Thema Rente soll um eine kompetente muttersprachliche Hilfestellung erweitert werden.
- Die Gleichstellung und Chancengleichheit von deutschen und ausländischen Seniorinnen und Senioren sollen verbessert werden.
- Die Rentenhelfer sollen mit dem bestehenden Beratungs- und Informationsangebot der Stadt Frankfurt (Versicherungsamt) vernetzt werden.
- Die Selbsthilfepotentiale der Migranten und Migrantenselbstorganisationen sollen gefördert werden, indem ihre Eigeninitiative, muttersprachliche Hilfestellung in Rentenfragen anzubieten, unterstützt wird.

Die Maßnahme wird vom Amt für multikulturelle Angelegenheiten finanziert und federführend organisiert. Die GFFB übernimmt seit Mai 2017 die Koordination und Betreuung des Projekts und stellt Räume für Schulungen zur Verfügung. Die Schulungen werden von der Deutschen Rentenversicherung Hessen und auch vom Versicherungsamt angeboten. Seit 2011 nimmt das

Projekt am Integrationslotsenprogramm des Landes Hessen teil und wird aus diesen Mitteln auch gefördert.

## Aktive Rentenhelferinnen und Rentenhelfer:

Salima Allouch – Berberisch  
 Dr. Hüseyin Akpinar – Türkisch  
 Janjko Budimir – Kroatisch  
 Jan Cink – Tschechisch  
 Ignazio Contu – Italienisch  
 Ana Maria Crespo-Köhler – Spanisch  
 Susan Damerell – Englisch, Französisch  
 Richard Edwards – Englisch, Französisch  
 Ibrahim Esen – Türkisch  
 Ana Freire – Portugiesisch  
 Maria Guerreriro Benvinda – Portugiesisch  
 Li Chiung Hilbert-Young – Chinesisch  
 Iwona Jasinska – Polnisch  
 Jalel Karaa – Arabisch  
 Vladimir Levin – Russisch  
 Vlade Ljubic – Serbisch, Kroatisch, Bosnisch  
 Arkadij Perlov – Russisch  
 Theodoros Petkos – Griechisch  
 Dusan Pijetlovic – Kroatisch, Bosnisch  
 Silvana Regalbutto – Slowenisch  
 Ewa Safanowska – Polnisch

## Vielseitiges soziales Engagement

Die Rentenhelferinnen und Rentenhelfer sind vielseitig aktiv und engagieren sich unter anderem in folgenden Initiativen und Gemeinden:

- Alevitisches Kulturzentrum Frankfurt e.V.
- *ORO* – Serbischer Kultur- und Kunstverein – Verein der serbisch-deutschen Freundschaft e.V.
- Spanisch sprechende Gemeinde Frankfurt a.M.
- Polnische Katholische Gemeinde Herz Marien Frankfurt a.M.
- Jüdische Gemeinde Frankfurt a.M.
- Günther-Feldmann-Zentrum e.V.
- Kultur- und humanitärer Verein KOLO e.V.
- Interkultureller Seniorentreff OASI des Caritasverbands Frankfurt e.V.
- Vereinigung der Tunesier e.V.
- Deutsch-Tschechische und Deutsch-Slowakische Wirtschaftsvereinigung e.V.
- Türkisches Volkshaus Frankfurt e.V.
- Griechische Gemeinde Frankfurt e.V.
- Taiwanesisch-Deutscher Frauenverein e.V.
- Fo-Guang-Shan Frankfurt a.M.
- Pflegebegleiter-Initiative Frankfurt a.M.
- Projekt Wegbegleiter und interkulturelle Öffnung (Caritasverband Frankfurt e.V.)

Einige dieser Initiativen, Vereine und Einrichtungen werden im Anschluss an die Interviews in Infokästen kurz vorgestellt.

# Rentenhelferinnen und Rentenhelfer stellen sich vor

## Interessante Lebensgeschichten gebündelt mit vielseitigem Engagement

Der Erfolg der Interkulturellen Hilfestellung in Rentenfragen ist den Menschen zu verdanken, die sich bei diesem Projekt engagieren. In diesem Kapitel werden zehn Rentenhelferinnen und Rentenhelfer vorgestellt, die sich seit vielen Jahren erfolgreich und mit viel Enthusiasmus für andere einsetzen.

Die Journalistinnen Dr. Claudia Sabic und Susanne Schmidt-Lüer haben sich mit den vier Frauen und sechs Männern an deren Lieblingsplätzen in Frankfurt am Main getroffen. Die Gespräche fanden zum Teil zu Hause oder an besonderen ausgewählten Orten statt. Die Journalistinnen bekamen Einblicke in ganz persönliche Lebensgeschichten. Entstanden sind sehr individuelle Portraits, die verschiedene Lebenswege beschreiben. Die Portraits werden ergänzt von Fotos der Interviewten vom Fotografen Rolf Oeser.

Gemeinsam haben die zehn Männer und Frauen, dass sie alle im Ausland geboren wurden. Auf verschiedenen Wegen – teils durch das Studium, die Ausbildung, den Beruf, teils auch wegen der Liebe – kamen sie nach Frankfurt am Main und leben hier seit vielen Jahren bzw. Jahr-

zehnten. Die vorgestellten Personen setzen sich neben ihrer Familie, neben ihrem Beruf, manche auch in ihrem Ruhestand, in ihrer Freizeit für andere Menschen ein. Als ein wichtiger Grund für ihr soziales Engagement vereint alle, dass sie gerne anderen helfen. Neben ihrem Einsatz beim Rentenprojekt gibt es auch andere vielseitige sowie interessante Bereiche, in denen die Männer und Frauen ehrenamtlich aktiv sind und sich für andere einsetzen. Die Zielgruppe ihres Engagements sind nicht nur ältere Menschen. Um einen Einblick in die verschiedenen Einsatzorte zu geben und diese sichtbar zu machen, finden sich am Ende jedes Portraits Infokästen mit einer kurzen Beschreibung und Kontaktdaten zu Vereinen, Gemeinden oder Einrichtungen, in denen sich die Rentenhelferinnen und Rentenhelfer besonders einsetzen.

# Warum bekomme ich so wenig Rente?

Das ist die Frage, mit der die meisten Rentenanwärter zu **Dr. Hüseyin Akpınar** kommen. Seit fünfzehn Jahren ist er als ehrenamtlicher Rentenhelfer beim Projekt Interkulturelle Hilfestellung in Rentenfragen dabei.

Der 60-Jährige informiert die Menschen, die zu ihm kommen, in Deutsch oder Türkisch. Viele der Ratsuchenden, die sich an ihn wenden, stammen aus der Türkei, einige auch aus Bulgarien oder Marokko. „Viele wissen nicht so genau, wie das gesetzliche Rentensystem

funktioniert“, so sein Eindruck, „dann erkläre ich erst mal Grundsätzliches.“ Zwei bis drei Menschen suchen jede Woche seinen Rat. Sie bekommen seine Kontaktdaten vom Versicherungsamt, vom Jobcenter, oder der Kontakt hat sich

über Mund-zu-Mund-Propaganda herumgesprochen.

## **Betreuen, trösten und weiterhelfen**

Immer häufiger komme es vor, dass die Rentenanwärter eine böse Überraschung erleben, wenn sie ihren Rentenbescheid bekommen. „Sie sind enttäuscht von der kleinen Rente, die sie in Aussicht haben. Manche fragen sich, warum beispielsweise die Nachbarin mehr Rente bekommt, obwohl sie weniger gearbeitet hat“, erzählt Hüseyin Akpınar und liefert einen möglichen Grund dafür gleich nach: „Das kann daran liegen, dass jemand viel Schicht- und Akkordarbeit geleistet hat und mit den entsprechenden Zulagen gut verdient hat. Das spielt aber für die Höhe der Rente keine Rolle. Viele wissen das nicht.“ Oft übernimmt Hüseyin Akpınar nicht nur die Rolle eines Betreuers, sondern tröstet und ermutigt auch.

„Manche fragen sich, warum beispielsweise die Nachbarin mehr Rente bekommt, obwohl sie weniger gearbeitet hat.“





Hüseyin Akpınar schaut sich den Bescheid in einem solchen Fall genau an und fragt beim Sachbearbeiter im Versicherungsamt nach. Er hakt auch nach, ob der Betroffene vielleicht noch eine weitere Arbeit hatte, die bisher nicht berücksichtigt wurde. Er verweist weiter an das zuständige Sozialrathaus und hilft beim Antrag auf Grundsicherung im Alter. Diese Fälle haben in den letzten Jahren zugenommen. Vor zehn Jahren, zu Beginn seines ehrenamtlichen Engagements als Rentenhelfer, drehten sich die Fragen eher um die Frühverrentung.

### Hilfe für den Helfer

Wenn er selbst Hilfe benötigt, fragt er bei den Sachbearbeitern im Versicherungsamt nach: „Die Zusammenarbeit ist sehr gut, die Sachbearbeiter nehmen sich Zeit und helfen

gern weiter.“ Auf eine gute Zusammenarbeit mit verschiedenen Ämtern ist er auch angewiesen, wenn es darum geht, fehlende Dokumente zu beschaffen. Er klemmt sich dann für den Ratsuchenden ans Telefon. „Viele haben Hemmschwellen vor diesen Telefonaten. Sie fühlen sich dafür oft in der deutschen Sprache nicht sicher genug“, berichtet Hüseyin Akpınar. Er selbst ist froh über sein umfassendes Türkisch-Deutsches Wörterbuch: „In älteren, türkischen Dokumenten werden manchmal Wörter verwendet, die ich nachschlagen muss.“

„Die Zusammenarbeit ist sehr gut, die Sachbearbeiter nehmen sich Zeit und helfen gern weiter.“

haben Hemmschwellen vor diesen Telefonaten. Sie fühlen sich dafür oft in der deutschen Sprache nicht sicher genug“, berichtet Hüseyin Akpınar. Er selbst ist froh über sein umfassendes Türkisch-Deutsches Wörterbuch: „In älteren, türkischen Dokumenten werden manchmal Wörter verwendet, die ich nachschlagen muss.“

Hilfreich sind auch die Fortbildungen, die das Versicherungsamt oder das Amt für multikulturelle Angelegenheiten anbieten. „Die besuche ich etwa zweimal im Jahr und halte mich über neue Regelungen im Rentenbereich auf dem Laufenden.“ Manche Unklarheiten hat er erst in jüngerer Zeit beobachtet: „Im Bereich der Krankenversicherung ist manches noch nicht geregelt. Wenn jemand beispielsweise im Ausland eine zweite Rente bezieht, die höher ist, als die in Deutschland, welches Land zahlt dann im Fall einer Grundsicherung die Krankenversicherung?“

### Auf Vaters Spuren

Hüseyin Akpınar kam 1979 aus dem türkischen Sivas nach Frankfurt. Die Stadt in Zentralanatolien liegt etwa 500 Kilometer östlich von Ankara und blickt auf eine lange Geschichte zurück: Erste Siedlungsspuren stammen aus dem 7. Jahrtausend vor Christus.

Vieles war für den damals 23-Jährigen in der Mainmetropole neu: „Für mich war es nicht selbstverständlich, dass es in jedem Haushalt einen Kühlschrank, Fernseher und Telefonanschluss gab.“ Hüseyin Akpınars Vater, genauso wie sein Onkel, gehörten zu der ersten Generation der sogenannten Gastarbeiter, die in den 1960er Jahren nach Deutschland kamen. Beide arbeiteten in Frankfurt am Main, zum Beispiel beim Bau von Brücken, Hochhäusern und vom U-Bahn-Schacht. „Als ich selbst nach Frankfurt kam, habe ich das gesehen, wovon mein Vater erzählt hat, zum Beispiel die Gebäude, an denen er mitgebaut hat“, erinnert er sich.

### Aktiv in der Stadtgesellschaft

Hüseyin Akpınar begann Politikwissenschaft an der Johann Wolfgang Goethe-Universität zu studieren. Er beschloss, in Deutschland zu bleiben



und die deutsche Staatsangehörigkeit anzunehmen, gehörte in den 1990er Jahren zu den Ersten, die einen deutschen Pass beantragten. Auch beruflich fasste er in Frankfurt Fuß. Seit 2005 ist er pädagogischer Mitarbeiter bei der Beratungsstelle HIWA des Deutschen Roten Kreuzes e.V. „HIWA“ ist kurdisch und bedeutet Hoffnung. Die Beratungsstelle richtet sich mit Themen wie „Demenz“ oder „Altern und Sterben in der Fremde“ an ältere Migrantinnen und Migranten.

Über diese Tätigkeit lernte Hüseyin Akpınar auch die Fortbildungen des AmKA zum Themenbereich „Rente“ kennen und erfuhr von dem Projekt der *Interkulturellen Hilfestellung in Rentenfragen*. „Die Schnittmenge mit meiner beruflichen Tätigkeit ist groß, sodass Beruf und Ehrenamt voneinander profitieren“, berichtet er. Ehrenamtlich engagiert er sich für verschiedene Organisationen. So ist er in die Arbeit des Türkischen Volkshauses Frankfurt e.V. eingebunden. Außerdem ist er aktiv in der Alevitischen Gemeinde Frankfurt am Main und auf Bundesebene, setzt sich im bundesweiten Dachverband im Vorstand vor allem im Bereich Bildung, Wissenschaft und Forschung ein. Das Alevitentum ist eine vor allem in der Türkei beheimatete Glaubensrichtung, genießt dort aber nur in Teilen Religionsfreiheit. In Deutschland und sieben weiteren Staaten ist die Religionsgemeinschaft anerkannt. „Durch unsere Aktivitäten außerhalb der Türkei werden wir heute auch dort besser wahrgenommen“, stellt Hüseyin Akpınar im Rückblick fest. Wenn er an seine Zukunft denkt, sieht er sich in Frankfurt am Main und auch noch nach Renteneintritt als aktives Mitglied der Stadtgesellschaft: „Ich bin niemand, der einfach zu Hause sitzt. Ich hoffe, ich kann mich noch lange ehrenamtlich engagieren.“

Claudia Sabic

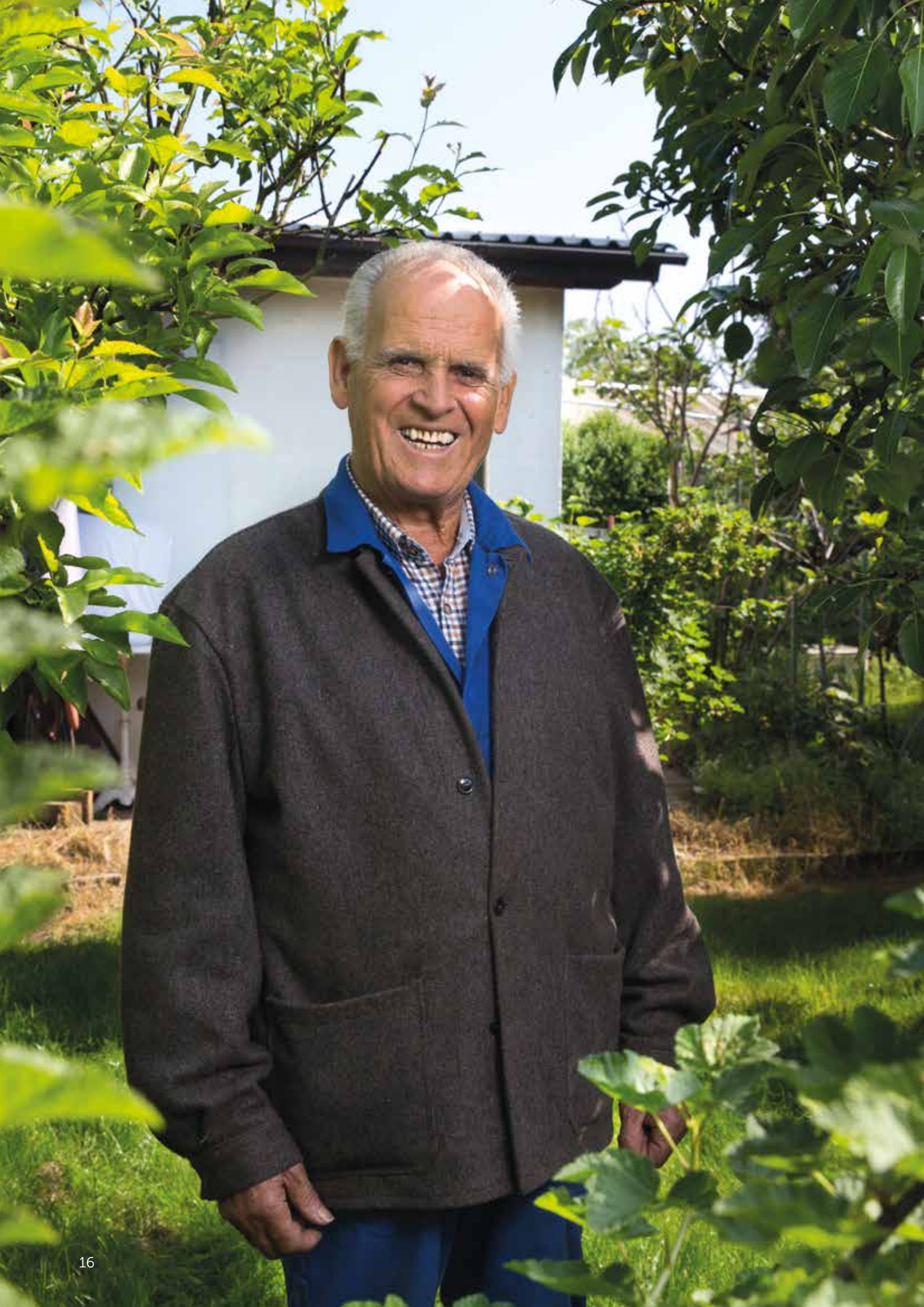
## Alevitische Gemeinde und Kulturzentrum Frankfurt e.V.

### Frankfurt Alevi Kültür Merkezi & Cemevi

Die „Alevitische Gemeinde und Kulturzentrum Frankfurt e.V.“ wurde im Jahre 1989 gegründet. Der Verein ist Mitglied der „Alevitischen Gemeinde Deutschland e.V.“ in Köln. Der Verein hat ca. 900 Mitglieder und ist jeden Tag geöffnet. Die Alevitische Gemeinde organisiert vielfältige soziale, kulturelle, politische, religiöse Aktivitäten und bietet verschiedene Kurse, wie z.B. Saz (Baglama, Türkische Laute), Semah-Kurse (Tanzen), Folklore für Kinder und Erwachsene. Dazu gibt es weitere Aktivitäten wie eine Beratungsstunde für soziale Angelegenheiten, Cem-Versammlung (Gebete), gemeinsames Essen, gemeinsames Frühstück. Der Verein tritt für Demokratie, Gleichberechtigung, Völkerverständigung und einen sozialen Rechtsstaat ein.

#### **Kontakt:**

An der Steinmühle 16,  
65934 Frankfurt am Main  
Telefon: +49 (0)69-419116,  
E-Mail: [info@alevi-frankfurt.com](mailto:info@alevi-frankfurt.com)





# Sardische Flüche

Die Schaukel im Nussbaum ist hochgezogen. Durch den Schrebergarten von **Ignazio Contu** pfeift der Wind. Drinnen in der Hütte bullert der Ofen, eine Figur an der Wand erinnert an das Heimatdorf in Sardinien.

Ignazio Contu setzt seine Worte langsam. Er erzählt die Geschichte des jungen Mannes, der einst für den Vater auf Sardinien Schafe hütete, dann nach Frankreich ging, Elektroschweißer lernte und im Herbst 1959, mit Anfang 20, mit der ersten Gastarbeitergeneration nach Frankfurt kam.

Als Elektroschweißer konnte er zunächst nicht arbeiten: „Sie müssen Deutsch sprechen lernen“, erfuhr er im Einstellungsbüro der Hoechst AG.

Contu gießt Kaffee aus der Espresso-Kanne in zwei Porzellantassen. Er wusste, wie wichtig die Sprache ist, in Frankreich hatte er bereits gut Französisch gelernt. Nun, in Deutschland, konjugierte er jeden Tag nach der Arbeit eisern mindestens ein Verb. „Meine Kollegen lachten mich aus, aber nach sechs Monaten sprach ich besser als Kollegen, die schon mehrere Jahre da waren.“ Nach einem Jahr konnte der Sarde als Elektroschweißer in der Werkstatt für Auto- und Drehkräne am Main Kai der Hoechst AG anfangen. 1960 als viele italienische und spani-

sche Gastarbeiter kamen, wurde Contu häufig zum Übersetzen ins Einstellungsbüro gebeten. „Es gab noch keine Dolmetscher, viele Arbeiter kamen aus Sardinien. Sie lebten anfangs in Zeilsheim in Baracken.“

## Als Ausländerhelfer bei den Farbwerken

Über das nahe Bahngleis rattert ein Zug. Ignazio Contu ist kein Mann, der viele Worte macht. Darum war er auch skeptisch, als er nach einem schweren Arbeitsunfall das Angebot erhielt, als Ausländerhelfer in der Sozialabteilung der Farbwerke zu arbeiten: „Büroarbeit ist nichts für mich“, sagte er damals. Doch dann lernte er dreimal in der Woche nach Feierabend Deutsch in einer Sprachschule, um seine Kenntnisse zu verbessern, arbeitete sich in die Themen Steuern, Wohnen, Rente und Arbeitsmarkt ein. Auch privat setzte sich Ignazio Contu für andere ein. Er engagierte sich im katholischen Pfarrgemeinderat und gründete den Ausländerausschuss mit. Viele italienische Familien nutzten die dort ange-

## Sardisches Kultur- und Freizeitzentrum Rhein-Main Maria Carta Frankfurt e. V.

Der Sardische Kultur- und Freizeitverein tritt dafür ein, das kulturelle Erbe Sardinien – darunter die sardische Sprache – nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Der Verein organisiert kulturelle und sportliche Aktivitäten. Regelmäßige Treffen und kulturelle Feste finden im Interkulturellen Seniorentreff OASI (Caritas Frankfurt a. M.) statt.

### Kontakt:

Ignazio Contu (Präsident)

E-Mail: muregesso@yahoo.de

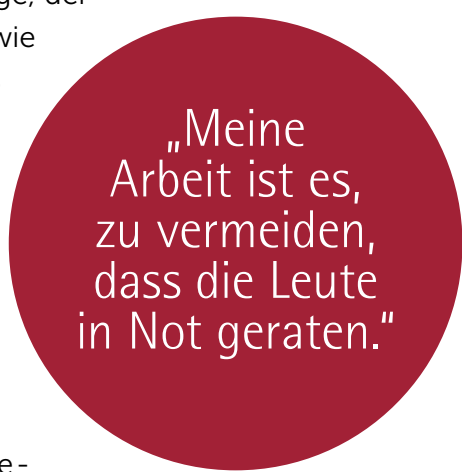
Telefon: 0157-71380652

botenen *Deutsch-für-Ausländer-Kurse* und die Hausaufgabenbetreuung in der Kirchengemeinde. „Als ich in Rente ging, ging die Arbeit erst richtig los“, sagt Contu und lacht. Im Sardischen Kultur- und Freizeitzentrum Rhein-Main MARIA CARTA e.V. in Griesheim fungiert er als Präsident. So erhielt er auch die Einladung zur Gründungsversammlung der *Interkulturellen Hilfestellung in Rentenfragen*. „Ich war von Anfang an dabei, es ist eine sehr gute Sache.“ Neulich erst rief ein ehemaliger Kollege aus Sardinien an, der ganz erstaunt war, dass er Geld von der Pensionskasse der Hoechst AG erhalten sollte und wissen wollte, wie er nun vorgehen muss.

Aktuell hat Ignazio Contu häufiger mit dem Thema Witwenrente zu tun. „Viele Italiener und Spanier sind geschieden. Nach der Gesetzesänderung haben Frauen, die sich ohne Versorgungsausgleich trennten, Probleme.“

### Vermeiden, dass jemand im Alter in Not gerät

Andere, die bei der *Interkulturellen Hilfestellung in Rentenfragen* vorsprechen, arbeiteten lange Jahre in Restaurants oder Baufirmen und ließen sich Nettobeträge auszahlen, ohne in die Rentenversicherung einzuzahlen. Contu legt die Stirn in Falten. Es ärgert ihn, wenn er erfährt, dass jemand mehr als 40 Jahre in Deutschland gearbeitet hat und gerade mal knapp zwei Jahre Versicherungszeiten aufweisen kann. „Meine Arbeit ist es, zu vermeiden, dass die Leute in Not geraten.“ Stapelweise erhält Contu Unterlagen, „ich rufe dann bei der Rentenversicherung an und versuche, Fragen zu klären, aber das ist schwierig, weil ich keine Vollmacht habe.“ Viele, die in die Sprechstunde der *Interkulturellen Hilfestellung in Rentenfragen* kommen, kennen sich nicht aus mit den Unterlagen, die sie zugeschickt bekommen. So wie der Kollege, der wissen wollte, wie viel Rente er aus Italien erhält und wann er überhaupt in Rente gehen kann. Contu machte einen Termin bei der Deutschen Rentenversicherung, weil selbst ihm



„Meine Arbeit ist es, zu vermeiden, dass die Leute in Not geraten.“

mit seiner langjährigen Erfahrung die Unterlagen nicht ersichtlich waren. „Bei der Rentenversicherung wurden alle Daten in den Computer übertragen und wir hatten rasch eine Auskunft.“ Contu übersetzte die Informationen direkt ins Italienische, der Kollege erfuhr, dass er sofort in Rente gehen könne, weil die monatlichen Abschläge im niedrigen zweistelligen Bereich liegen.

Seit 2008 hilft Ignazio Contu immer samstags zwischen 15 und 17 Uhr in der OASI an der Albanusstraße 3 Landsleuten und anderen Interessierten in Rentenfragen weiter. „Viele kommen aus dem Taunus, die meisten sind Italiener, ich berate aber auch Spanier, weil ich gut Spanisch spreche.“ Die Räume erhielt er auf Nachfrage vom Caritasverband, bei dem er sich auch als freiwilliger Wegbegleiter für Senioren engagiert: „Wir begleiten alte Menschen beispielsweise zum Arzt oder zum Sozialamt, es macht viel Freude“, sagt Contu und nimmt einen letzten Schluck Kaffee.

Draußen peitscht der Regen, ein Gewächshaus schützt die jungen Tomaten- und Gurkenpflänzchen. „Der Garten ist mein Hobby“, sagt Ignazio Contu und lächelt. Wenn es wärmer wird, kommen auch seine deutsche Ehefrau, seine Tochter und sein Enkelkind in den Garten. Contu greift hinter sich und holt einen Zeitungsartikel aus dem Jahr 2008 hervor. Damals wurde er zu Angela Merkel nach Berlin eingeladen, sie wollte den Gastarbeitern der ersten Generation Dankeschön sagen. „Wir sind zum Arbeiten gekommen“, sagt Contu und wirft einen Blick in den Nussbaum. „Es ist komisch, ich fühle mich wohl hier, Deutschland ist meine Heimat. Aber wenn ich fluche, fluche ich auf sardisch.“

*Susanne Schmidt-Lüer*

## Interkultureller Seniorentreff OASI – Caritasverband Frankfurt e. V.

Der Interkulturelle Seniorentreff OASI ist ein Treffpunkt (nicht nur) für Seniorinnen und Senioren in der Höchster Altstadt. Jeder ist willkommen, ganz gleich welchen Alters, ganz gleich ob mit oder ohne Migrationshintergrund. Es gibt offene Angebote – z.B. Lesungen, Führungen, Ausflüge, Info-Veranstaltungen, kulturelle Feste und den internationalen Mittagstisch.

### Öffnungszeiten:

Montag bis Donnerstag von 10 – 13 Uhr. An Nachmittagen und Wochenenden finden wechselnde Angebote statt.

Angebote für Frauen:

- Fr. von 10 – 12 Uhr: Frauenfrühstück
- Di. um 14.30 Uhr: Kreatives
- Sa. (2 x im Monat) um 12.30 Uhr: Malkurs

### Kontakt:

Interkultureller Treff OASI

Ansprechpartnerin: Rosa Meneses-Grohnwald

Albanusstraße 3

65929 Frankfurt am Main

Telefon: 069 30 05 97 31, 069 314088-0

E-Mail: [rosa.meneses-grohnwald@caritas-frankfurt.de](mailto:rosa.meneses-grohnwald@caritas-frankfurt.de)

Web: [www.caritas-frankfurt.de](http://www.caritas-frankfurt.de)





# Heute ist Frankfurt meine zweite Heimat

Manchmal öffnet **Ana Maria Crespo-Köhler** Schubladen, um nach wichtigen Unterlagen für die Rente zu suchen oder ackert sich durch Kartons voller aufgestapelter Papiere. Die ehrenamtliche Rentenhelferin unterstützt spanischsprachige Migrantinnen und Migranten.

Die meisten wollen wissen: „Wann kann ich in Rente gehen und wieviel Geld werde ich bekommen.“ Wenn Unterlagen für den Rentenantrag fehlen, fordern wir sie im Heimatland an. In der Europäischen Union ist das kein Problem, aber in Lateinamerika sind nicht alle Staaten kooperativ. Dann gilt es, detektivisch herauszufinden, ob beispielsweise eine Firma, in der eine Klientin oder ein Klient vor langer Zeit gearbeitet haben, heute noch existiert.

„Manchmal telefonieren wir vom Internet-café aus mit Verwandten in Lateinamerika.“

„Manchmal telefonieren wir vom Internet-café aus mit Verwandten in Latein-

amerika, damit sie sich umhören,“ sagt Crespo-Köhler, das meiste läuft via E-Mail. In der Zeit der Pinochet-Diktatur flohen viele chilenische Familien nach Frankfurt, die inzwischen das Rentenalter erreicht haben.

Ein Problem, das der Rentenhelferin häufiger begegnet: Manche Klienten bringen nicht genug Zeiten als Pflichtversicherte in der gesetzlichen Krankenkasse auf. Es bleibt ihnen nichts übrig, als sich privat zu versichern. Oft ist das so teuer, dass sie Grundsicherung beantragen müssen. „Ich sage immer, machen Sie sofort eine Kontenklärung, heben Sie alle Papiere auf, später ist es oft zu spät, aber viele warten damit zu lange.“

## **Wir versuchen zu helfen, wo es geht**

Crespo-Köhler trinkt einen Schluck Wasser. Sie kommt gerade von der Arbeit im Internationalen Familienzentrum. Dort, in der Personalab-

„Wir  
versuchen  
zu helfen,  
wo es  
geht.“

teilung, kalkuliert die 55-Jährige mit Zahlen und hat auch viel mit Menschen zu tun. Das liegt ihr und ist auch in der *Interkulturellen Hilfestellung in Rentenfragen* gefragt.

Crespo-Köhler engagiert sich dort von Anfang an, sie kam damals als Vorsitzende des spanischen Elternvereins zur Rentenhilfe: „Aus Neugierde machte ich eine Schulung mit und bin dabei geblieben“.

Oft leisten die Freiwilligen ein bisschen mehr als nur Rentenhilfe, sie begleiten Klienten beispielsweise auch zu Behörden wie dem Sozialrathaus oder zur Krankenkasse. Viele Menschen wissen nicht, dass sie selber ihre Papiere zusammenstellen müssen. „Wir versuchen zu helfen, wo es geht.“ Manchmal sei es aber auch wichtig, Grenzen zu ziehen. Wenn jemand Briefe anderer Behörden übersetzt haben möchte, verweist Crespo-Köhler schon mal an den Caritasverband oder das Deutsche Rote Kreuz, die auch Unterstützung leisten.

### Aus Córdoba nach Frankfurt am Main

1984, an einer Straßenbahnhaltestelle, entschied sich, dass Ana Maria Crespo-Köhler in Deutschland bleibt: „Ich war hier im Sommerurlaub. An der Haltestelle der Straßenbahn von Hausen in die Innenstadt sprach mich mein Mann auf Spanisch an, er war kurz zuvor als Entwicklungshelfer aus Ecuador zurückgekehrt.“ Die Unterschiede zwischen ihrer andalusischen Heimatstadt Córdoba und Frankfurt am Main waren damals viel größer als heute: „Es war eine totale Umstellung. Andalusien war noch ein bisschen traditionell, in

Córdoba wohnten nur Cordobesen, in Frankfurt hingegen lebten schon damals Menschen aus vielen Nationen.“ Um ihrer Tochter und ihrem Sohn auch in Frankfurt am Main ein Gefühl für ihre spanische Heimat zu geben, trat Crespo-Köhler in den spanischen Elternverein ein: „Mein Sohn, meine Tochter und ich tanzten in der Flamencogruppe.“ Die Liebe zu Spanien zu wecken gelang: „Meine Tochter ist heute Dolmetscherin für Spanisch und Deutsch, und mein Sohn hat eine duale Ausbildung in Spanien absolviert.“

Als der spanische Elternverein sich auflöste, begann Crespo-Köhler, sich als Kommunionhelferin in der katholischen Kirchengemeinde zu engagieren. Vor zehn Jahren gründete sie in Allerheiligen eine Gruppe für spanischsprachige Senioren mit, die sie bis heute leitet. Crespo-Köhler zieht ein bunt bedrucktes Programmblatt aus der Handtasche: Das Mai-Programm der „Grupo de Mayores“. Die Teilnehmer sind zwischen 61 und 91 Jahre alt. Gemeinsam machen sie Ausflüge, streifen Turnschuhe über, um Sport zu treiben oder schauen zusammen spanische Filme an.

### Frauen haben viel gearbeitet, aber wenig für die Rente einbezahlt

Für ihre ehrenamtliche Tätigkeit als Rentenhelferin bildet sich Ana Maria Crespo-Köhler regelmäßig fort, „auch wenn wir ein Thema schon mal gehört haben, ergibt sich oft ein neuer Aspekt“. Denn „es gibt viele Arten von Renten, je nach der Lebensgeschichte der Menschen“. Crespo-Köhler erhält mehr Anrufe von Frauen als von Männern. „Sie haben im Hotel gearbeitet oder in Fabriken. Manche haben in Firmen geputzt, andere waren in Kindergärten in der Küche beschäftigt.“ Viele spanischsprachige Frau-



en, die in den 1960er und 1970er Jahren nach Deutschland kamen, haben tagsüber in der Fabrik geschafft und sind abends noch putzen gegangen. „Sie haben viel gearbeitet, aber wenig Beiträge geleistet. Sie hatten wenig Zeit, die deutsche Sprache gut zu lernen und sie putzten oft, ohne versichert zu sein.“

Anfangs wollten viele Spanier, die nach Deutschland kamen, ihre Familien in Spanien unterstützen, weil dort hohe Arbeitslosigkeit herrschte. Andere planten, mit dem Verdienst aus Deutschland ein Haus oder eine Wohnung in Spanien zu kaufen. Das klappte nicht immer, weil zum Beispiel auch in die Ausbildung Geld floss. Viele Kinder spanischer Einwanderer haben studiert.

### Ein glücklicher Mensch

Crespo-Köhler erzählt von einer älteren Frau, der sie half, ihre Witwenrente zu beantragen.

„Vorher arbeitete sie in einem Minijob, um finanziell über die Runden zu kommen. Sie wollte weder Hilfe von ihren Kindern noch Grundsicherung beantragen. Jetzt bezieht sie Rente und ist der glücklichste Mensch.“

„Es gibt viele Arten von Renten, je nach der Lebensgeschichte der Menschen“

Was Ana Maria Crespo-Köhler sich für ihre eigene Zukunft wünscht? Sie überlegt kurz und sagt dann: „Ich hoffe, dass ich in Zukunft weiterhin pendeln kann zwischen Spanien und Deutschland, weil ich gehöre zu beiden.“

*Susanne Schmidt-Lüer*

## Seniorengruppe in der spanischsprachigen katholischen Gemeinde

Jeden Dienstag trifft sich von 15.00 – 17.30 Uhr die Seniorengruppe der spanischsprachigen katholischen Gemeinde im Gemeindesaal der Allerheiligenkirche. Die Gruppe richtet sich an Seniorinnen und Senioren ab 58 Jahren. Frau Crespo-Köhler und Frau Mittländer leiten seit vielen Jahren die Gruppe ehrenamtlich und bieten unterschiedliche Aktivitäten an, wie z.B. Gymnastik, Handarbeiten, Gedächtnisübungen mit gemütlichem Beisammensein bei Kaffee und Kuchen.

### Kontakt:

Leiterinnen der Seniorengruppe:  
Marina Mittländer und Ana Crespo-Köhler  
Spanischsprachige  
katholische Gemeinde Frankfurt a.M.  
Thüringer Str. 35, 60316 Frankfurt a.M.

# Ich lerne – und das kann ich weitergeben

Seit vielen Jahren engagiert sich **Silva Regalbuto** als Rentenhelferin und unterstützt andere mit ihrer Erfahrung. Sie vergleicht ihre Aufgabe mit der eines Lotsen: „Ich zeige Wege auf und erkläre, wohin man sich wenden muss.“

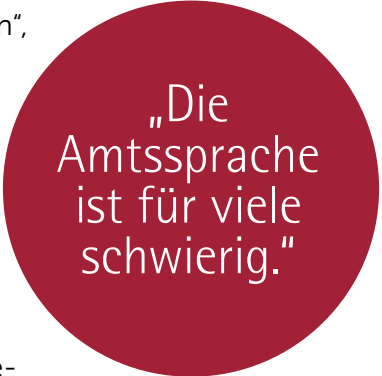
Etwa zehn Menschen kommen im Jahr mit ihren Unsicherheiten und Fragen zu der Anfang 70-Jährigen. Die meisten von ihnen stammen aus Slowenien oder aus anderen Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawiens.

## Freude am Helfen

Silva Regalbuto unterstützt die Rentenanwärter zunächst dabei, alle notwendigen Dokumente zu bekommen. „Es kann beispielsweise sein, dass jemand nicht nur in Deutschland, sondern auch im ehemaligen Jugoslawien gearbeitet hat und deshalb von dort Dokumente benötigt. Ich helfe dann bei den Telefonaten mit den dortigen Ämtern. Oder jemand ist nach Slowenien zurückgekehrt und benötigt Dokumente aus Deutschland“, erklärt sie einen Teil ihrer Aufgaben. Der Kontakt und Austausch zwischen den Ämtern in Deutschland, Slowenien und den anderen Nachfolgestaaten Jugoslawiens sei über die Jahre einfacher geworden, hat sie beobachtet.

Ferner begleitet die rührige Rentnerin die Ratsuchenden zu amtlichen Terminen, übernimmt Gespräche mit den Fachleuten beim Versicherungsamt oder der Deutschen Rentenversicherung. „Oft übersetze ich und helfe mit der Sprache. Vor allem die Amtssprache ist für viele schwierig“, sagt die Rentenhelferin, die ihre Hilfe sehr bescheiden einschätzt: „Ich kann nichts regeln, nur anrufen.“ Von „ihren Fällen“, wie sie sie liebevoll nennt, erfährt sie viel Dankbarkeit. „Es macht Spaß zu helfen und ist schön, gebraucht zu werden.“

Um sich zu informieren, besucht sie verschiedene Kurse, die das Amt für multikulturelle Angelegenheiten (AmkA) anbietet. Kontakt zum



„Die Amtssprache ist für viele schwierig.“



AmkA hatte sie bereits Anfang der 1990er Jahre, lange bevor das Projekt *Interkulturelle Hilfestellung in Rentenfragen* startete. Sie ist über ihre eigene Vereinsarbeit auf dessen Kurs- und Fortbildungsangebote für Vereine aufmerksam geworden und nahm sie gern in Anspruch. „Ich bin dem AmkA dafür sehr dankbar. Es gibt den zugewanderten Menschen die Möglichkeit, sich zu informieren. Sie bleiben nicht sich selbst überlassen. Und so bekommt man auch das Gefühl, ein gleichberechtigter Teil der Gesellschaft zu sein.“

Das Projekt *Interkulturelle Hilfestellung in Rentenfragen* lernte sie später kennen, als sie selbst Mitte der 2000er Jahre Hilfe bei einem Rentenhelfer fand. Jetzt ist sie froh, ihr gewonnenes Wissen teilen zu können. Sie ist beim Versicherungsamt als Rentenhelferin registriert und hat Aushänge im Slowenischen Kultur- und Bildungsverein Sava e. V. aufgehängt, damit die Ratsuchenden sich an sie wenden können.

### Europa kennenlernen

Silva Regalbuto kam 1964 als sogenannte Gastarbeiterin nach Deutschland. „Ich wollte Europa kennenlernen“, erinnert sie sich. Ein kleines Europa kannte sie schon: Sie wuchs auf in dem Dreiländereck von Österreich, Italien und Slowenien und sprach bereits die Sprachen dieser Länder. Was sie damals außerdem bereits gelernt hatte, war die Neugier und Offenheit, mit der sie Menschen verschiedenster Herkunft begegnet.

Schwierig sei es 1964 gewesen, aus Jugoslawien auszureisen, aber schließlich habe es geklappt. Zuvor hatte die junge Frau in Slowenien als Chemotechnische

Assistentin gearbeitet. Mit ihrer Berufserfahrung konnte sie bei der Hoechst AG Fuß fassen, bei der sie fast ihr gesamtes Berufsleben verbrachte. Gemeinsam mit ihrem italienischstämmigen Mann, der ebenfalls bei der Hoechst AG angestellt war, und dem gemeinsamen Sohn bezog sie 1981 eine Werkswohnung des Konzerns, in der sie bis heute lebt. Ihre Offenheit hat sie an ihren Sohn weitergegeben, schon allein dadurch, dass er mit den drei Sprachen Deutsch, Italienisch und Slowenisch aufgewachsen ist.

### Die eigene Kultur pflegen ohne sich abzugrenzen

Als Silva Regalbuto neu in Deutschland war, war ihr vieles fremd. „Das war eine große Umstellung. Alles war hier freier, lockerer. In Slowenien herrschte auf der Arbeit ein ganz anderer Umgang, man legte viel mehr Wert auf Disziplin und Hierarchie“, blickt sie zurück, „was mich damals sehr verwundert hat, war, wie offen man hier über Politik spricht, auch kritisch – dass man sich das traut!“

Schon zu Beginn der 1980er Jahre schloss sie sich dem Slowenischen Kultur- und Bildungsverein Sava e.V. an. Der Verein bietet muttersprachlichen Unterricht an und pflegt die slowenische Kultur. „Zu unseren Veranstaltungen kommen Slowenen aus ganz Hessen“, erzählt

Silva Regalbuto. Der Verein hat Unterrichts- und Veranstaltungsräume und eine kleine Bibliothek. „Sprachen muss man pflegen“, das ist der Rentnerin wichtig. Nach wie vor pflegt sie neben ihrem Deutsch und Slowenisch auch ihr Italienisch.

Sava e.V. bietet viele Aktivitäten an. So gründete sich innerhalb der Ge-



„Sprachen muss man pflegen.“



„Wenn man Menschen offen begegnet, fühlen sie sich willkommen.“

meinschaft beispielsweise eine Wandergruppe. Auf der Parade der Kulturen präsentiert der Verein die slowenische Kultur.

Sava e.V. initiiert auch Veranstaltungen, die sich um das Thema Rente drehen und lädt dazu Fachleute ein, die das Rentensystem erklären.

### **Menschen mit offenen Armen begegnen**

„Wenn man den Menschen offen begegnet, ihnen das Gefühl gibt, dazuzugehören, fühlen sie sich wohl und willkommen“, stellt Silva Regalbuto fest. Sie selbst ist so ein offener Mensch: Ob als Rentenhelferin, im Kulturverein Sava e.V. oder als Nachbarin – sie ist aufmerksam gegenüber ihren Mitmenschen und hilft, wo sie kann. „Ich nehme aber auch selbst gern Hilfe an“, schmunzelt sie.

Heute bewegt sie sich zwischen Deutschland, Italien – der Heimat ihres inzwischen verstorbenen Mannes – und Slowenien: „Weil mein Sohn hier lebt, werde ich wohl in Deutschland bleiben. Manchmal frage ich mich, wo meine Heimat ist. Ich bin hier integriert, aber in Slowenien auch.“

Jetzt steht eine neue Herausforderung an. Nach über 30 Jahren muss Silva Regalbuto aus ihrer Wohnung ausziehen. Ein schwerer Schritt, den sie aber entschieden geht: „Mal sehen, was ich bei der Wohnungssuche lerne. Das ist eine weitere Erfahrung, die ich dann auch weitergeben kann.“

*Claudia Sabic*

## Slowenischer Kulturverein Sava e.V.

Der Slowenische Kulturverein Sava e.V. bietet allen Menschen, die Slowenien verbunden sind, sei es privat oder beruflich, die Möglichkeit, mit der Sprache, der Kultur und der Geschichte in Verbindung zu bleiben. Nicht zuletzt ist der Verein ein Forum, um alle Interessierten über die gegenwärtige gesellschaftliche Situation in Slowenien zu informieren. Geboten wird regelmäßiger Sprach- und Konversationsunterricht für Erwachsene (auf Deutsch und Slowenisch). Beim gemeinsamen Lernen wird viel Wissenswertes vermittelt über die reichhaltige slowenische Literatur, die Geschichte, über Geographie, Traditionen und überlieferte Bräuche sowie über die vielfältige slowenische Küche. Auch die Geselligkeit kommt nicht zu kurz: Slowenen und Deutsche können sich bei gemeinsamen Unternehmungen wie zum Beispiel Spaziergängen, Festen und Kulturveranstaltungen kennenlernen. Es finden regelmäßige Treffen zum Kochen oder Backen in den Räumen des Vereins statt.

### **Kontakt:**

Sava e.V. – Slowenischer Kulturverein  
E-Mail: [drustvo@sava-frankfurt.de](mailto:drustvo@sava-frankfurt.de)  
[www.sava-frankfurt.de](http://www.sava-frankfurt.de)

# Tee gibt es und dazu Zefir

Zefir, erklärt **Dr. Vladimir Levin**, ist eine russische Süßigkeit aus pürierten Früchten oder Beeren, Eiweiß und Zucker. Die russische Gastfreundschaft ist sprichwörtlich, und für Dr. Vladimir Levin ist es selbstverständlich, mich bei unserem Gespräch als Gast zu empfangen.

„Es bereitet mir eine innere Freude zu helfen“, beginnt er das Interview, „es ist auch schon passiert, dass ältere Damen vor Rührung geweint haben, als der Rentenantrag endlich gestellt war.“

Viele, die den Siebzigjährigen um Hilfe bitten, wissen weder, welche Dokumente sie benötigen, noch welche Schritte sie unternehmen müssen, um an ihre Rente zu kommen. Seit fünf Jahren engagiert sich der gebürtige Russe deshalb für das Projekt *Interkulturelle Hilfestellung in Rentenfragen*. Etwa dreißig Leute wenden sich jährlich an ihn. Sie stammen in der Regel aus den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion, aus Russland, der Ukraine oder Kasachstan zum Beispiel.

## Papierberge bewältigen

„Die Leute kommen mit Bergen von Papieren, denn sie wissen überhaupt nicht, was sie da-

von für den Antrag benötigen“, erzählt Vladimir Levin, „die meisten verstehen die Amtssprache einfach nicht.“ Inzwischen hat er selbst eine Liste erstellt, auf der seine „Schäfchen“ nachschauen können, welche Unterlagen sie haben müssen. Die Liste hat er zusammen mit anderen Informationsmaterialien in einen Ordner abgeheftet, den er extra für das Projekt *Interkulturelle Hilfestellung in Rentenfragen* angelegt hat. Gut organisiert ist der ehrenamtliche Rentenhelfer und er wirkt so geduldig, dass man sich gut vorstellen kann, ihn beim Ordnen von Papierbergen um Hilfe zu bitten.

„Wenn ein Dokument aus Russland fehlt, ist es sehr schwierig, das anzufordern. Es dauert lange, manchmal klappt es gar nicht“, berichtet er weiter. Das sei schon immer so gewesen und habe sich leider nicht verbessert.

Wenn schließlich alle Papiere vollständig sind, tauchen oft noch Fragen auf. „Zum Glück



sind die Sachbearbeiter auf den Ämtern sehr freundlich und helfen jederzeit“, so die Erfahrung von Vladimir Levin. „Es macht Spaß, mit den Fachleuten vom Amt für multikulturelle Angelegenheiten, Versicherungsamt oder der

Deutschen Rentenversicherung zusammenzuarbeiten. Sie

sind sehr kompetent und gut organisiert.“ Es sei

außerdem immer unkompliziert, einen Raum für die Hilfestellung in Rentenfragen im Versicherungsamt zu bekommen, wo er sich dann mit den Ratsuchenden treffen kann.

Darüber hinaus begleitet Vladimir Levin die Antragsteller zu Amtsterminen. „Viele haben Hemmschwellen, wenn es um den Kontakt mit Ämtern geht. Außerdem befürchten sie, bei dem Gespräch auf dem Amt nicht alles zu verstehen.“ Durch seine Begleitung gewinnen die Menschen Sicherheit und er kann jederzeit übersetzen. Weiterhin übernimmt der engagierte Rentner Telefonate für seine „Klienten“. Unzufriedenheit erlebt Vladimir Levin bei den Rentenanwärtern nicht. „Der eine oder andere reagiert zunächst erschrocken, wenn er auf dem Bescheid sieht, wie wenig Rente er bekommt. Aber in Deutschland gibt es die Grundsicherung, sodass niemand ins Bodenlose fällt“, meint er. Vladimir Levin hilft in solchen Fällen beim Ausfüllen des Antrags auf Grundsicherung.

„Zum Glück sind die Sachbearbeiter auf den Ämtern sehr freundlich und helfen jederzeit.“

Von dem Projekt *Interkulturelle Hilfestellung in Rentenfragen* hat er über das Jugend- und Sozialamt erfahren. Auch die Jüdische Gemeinde Frankfurt am Main K.d.ö.R., der er angehört, hat ihn angesprochen, ob er sich nicht dafür engagieren wolle. Die Jüdische Gemeinde und das Versicherungsamt vermitteln den Ratsuchenden seine Kontaktdaten.

### Von der Moskwa an den Main

Seit 1995 lebt Vladimir Levin mit seiner Frau in Deutschland und in Frankfurt am Main. Er hat eine erwachsene Tochter, die ebenfalls in Frankfurt lebt und mittlerweile auch einen erwachsenen Enkel. „Mir hat immer die Ordnung in Deutschland gefallen“, resümiert er rückblickend auf sein Leben in der Mainmetropole. Er fand Arbeit unter anderem am Frankfurter Flughafen und nutzte die Chance, sein Berufsleben in Deutschland fortzusetzen, bis er selbst in Rente ging. Da er die deutsche Sprache bereits als Student gelernt hatte, musste er nicht ganz bei null anfangen. In Russland hatte er als Chefingenieur im elektronischen Messbereich gearbeitet, 35 Jahre davon in der Nähe von Moskau. In der russischen Hauptstadt pflegt Vladimir Levin noch viele Freundschaften, die teilweise bereits seit über vierzig Jahren halten. „Viele meiner Freunde sind ebenfalls ins Ausland gegangen, zu ihnen halte ich ebenfalls Kontakt“, sagt er.

Aber auch in Frankfurt ist er gut vernetzt. So ist er Teil des Günter-Feldmann-Zentrums e.V.. Der Verein hat sich das Ziel gesetzt, Einwanderern, insbesondere jüdischen Migranten aus der ehemaligen Sowjetunion zu helfen, sich im Frankfurter Raum zu orientieren und einzuleben.



### „Kommen Sie doch öfter!“

Im Altenzentrum der Jüdischen Gemeinde am Bornheimer Landwehr organisiert der engagierte Rentner regelmäßig Kulturabende. Das kann ein „russischer Abend“ sein oder ein „Walzerabend“. „Von meinem Haus aus kann ich in den Hof der Einrichtung blicken“, erinnert er sich an den Anfang seines Engagements in dem Altenzentrum, „einmal habe ich gesehen, dass einige ältere Frauen im Hof saßen und weinten. ‚Djewuschki, was ist passiert?‘ habe ich sie gefragt.“ Djewuschki – also Mädchen – nennt er die Damen bis heute. Damals schütteten sie ihm ihre Herzen aus und er spendete Trost. Er sollte öfters kommen, forderten die 85- bis 90-Jährigen ihn auf.

Und daran hat er sich gehalten. Bis heute organisiert er wöchentliche Treffen für seine „Mädchen“.

„Wir widmen uns verschiedenen Themen, machen Musik oder tanzen.“

„Wir widmen uns verschiedenen Themen, machen Musik oder tanzen“, berichtet Vladimir Levin. Zehn bis elf ältere Damen nutzen das Angebot regelmäßig. Begeis-

tert erzählt er weiter: „Es ist schön zu beobachten, wie sie aufleben und welche Lebensfreude ihnen die Treffen geben. Sie schminken sich beispielsweise für die Veranstaltungen. Eine der Damen war früher Pianistin. Inzwischen spielt sie manchmal bei unseren Kulturabenden.“

*Claudia Sabic*

## Altenzentrum der Jüdischen Gemeinde Frankfurt a. M.

Das Altenzentrum der Jüdischen Gemeinde Frankfurt am Main bietet Plätze für pflegebedürftige Menschen, die dauerhaft im Heim leben wollen, Plätze für Kurzzeitpflege und Plätze für jüngere pflegebedürftige Menschen mit Behinderung. Das Altenzentrum hat insgesamt 174 Plätze im vollstationären und teilstationären Bereich sowie eine Tagespflege. Dem Haus ist eine Wohnanlage für Betreutes Wohnen im Alter angeschlossen. Träger der Einrichtung ist die Jüdische Gemeinde Frankfurt am Main. Die Bewohnerinnen und Bewohner sind vorwiegend Mitglieder der Jüdischen Gemeinde Frankfurt und der umliegenden oder auch weiter entfernten Gemeinden. Es sind aber auch nicht jüdische Menschen willkommen, die die besonderen Leistungen und die hohe Qualität von Pflege und Betreuung in diesem Haus schätzen. Bewohner und Mitarbeiter des Zentrums kommen aus unterschiedlichen Ländern und sprechen mehrere Sprachen, insbesondere deutsch, russisch, polnisch und hebräisch. Immer noch leben Überlebende der Shoa im Heim und viele der Bewohnerinnen und Bewohner sind jüdische Zuwanderer aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion.

### Kontakt:

Altenzentrum der Jüdischen Gemeinde Frankfurt a.M.  
Bornheimer Landwehr 79b, 60385 Frankfurt a.M.  
Telefon: 069 40560-0  
[www.altenzentrum.jg-ffm.de](http://www.altenzentrum.jg-ffm.de)



# Ein Leben in großer Vielfalt

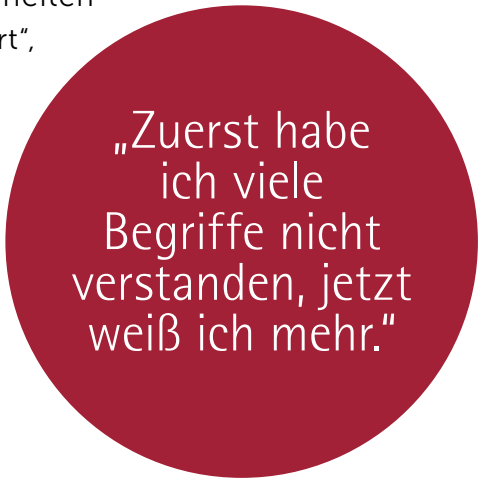
**Li-Chiung Hilbert-Young** gießt grünen Tee in eine Rosentasse. Anders als in Ostfriesland zieht chinesischer Tee nur wenige Sekunden. Li-Chiung Hilbert-Young nimmt einen Schluck aus ihrer Tasse und erzählt von der Tee-Zeremonie im Fo Guang Shan Tempel an der Hanauer Landstraße.

In dem buddhistischen Tempel begleitet sie ehrenamtlich Schülergruppen bei Führungen und übersetzt Einführungen der buddhistischen Nonne in die Kunst der Meditation ins Deutsche.

Li-Chiung Hilbert-Young kam 1979 als Germanistik-Studentin aus Taiwan nach Deutschland. „Anfangs kamen Chinesen aus Taiwan und Hongkong, auch während des Vietnamkrieges kamen viele Chinesen nach Deutschland“, sagt Hilbert-Young, die in Taiwan geboren ist. „Chinesen aus China kamen erst um die Jahrtausendwende. Die meisten sind in der Gastronomie oder im Handel tätig, in Dreieck beispielsweise handeln viele mit chinesischen Textilien.“

Li-Chiung Hilbert-Young hat als freiwillige Rentenhelferin daher nicht so häufig mit im Rhein-Main-Gebiet ansässigen Chinesen zu tun, die meisten sind noch zu jung für die

Rente. Sie begleitet aber Ingenieure oder Wissenschaftler, die ein paar Jahre in Austauschprogrammen bei Firmen oder Instituten in Deutschland gearbeitet haben, und sich nun, vor ihrer Rückkehr nach Asien, ihre in Deutschland erworbenen Rentenansprüche ausbezahlen lassen wollen. „Wir gehen gemeinsam zum Versicherungsamt und ich übersetze.“ Rentenangelegenheiten sind „kompliziert“, Hilbert-Young zählt Besonderheiten wie die deutsche Wiedervereinigung oder die Rentenfragen von Spätaussiedlern auf. „Zuerst habe ich viele Be-



„Zuerst habe ich viele Begriffe nicht verstanden, jetzt weiß ich mehr.“

griffe nicht verstanden, jetzt weiß ich mehr.“ Jedes Mal lernt die ehrenamtliche Rentenhelferin dazu, denn jeder Fall ist individuell.

### Tracht der Ureinwohner

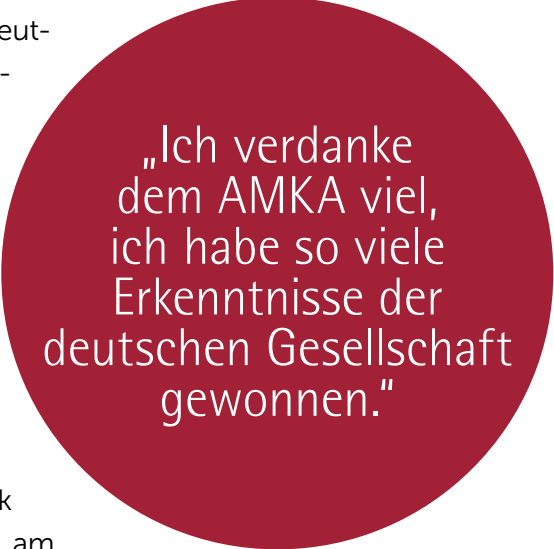
2006 stieß Hilbert-Young zur *Interkulturellen Hilfestellung in Rentenfragen*. Damals engagierte sie sich als Vorsitzende des Taiwanisch-Deutschen Frauenvereins, dessen Vorstand gehört sie auch heute noch an. Der 1994 gegründete Frauenverein bringt Kindern Chinesisch bei und fördert den Austausch der Kulturen. Auch Hilbert-Youngs Tochter lernte in der De-Hua Schule des Vereins Chinesisch. „Es gibt viele Ehen zwischen deutschen Männern und taiwanischen Frauen, wir feiern zusammen das chinesische Neujahr, das Mond- und das Drachenbootfest oder veranstalten Konzerte und Vorträge.“ 2016 brutzelten zwei Köche aus Taiwan bei Karstadt auf der Zeil und luden zum Kochkurs ein, Li-Chiung Hilbert-Young freut sich: „Zuvor hatten wir in China-Restaurants eingeladen, aber da blieben wir unter uns.“ Bei der Vesakh-Feier zu Ehren des Geburtstages von Buddha tanzte sie gemeinsam mit anderen in der Tracht der Ureinwohner Taiwans auf dem Liebfrauenberg und führte in die Kunst der Kalligraphie ein. Bei der jährlichen Kinderfreizeit des Vereins lernen Mädchen und Jungen neben Kung-Fu und Tai Chi chinesische Kalligraphie, auch deutsche Kinder sind herzlich willkommen.

Li-Chiung Hilbert-Young geht ins Wohnzimmer und zeigt chinesische Malerei auf Seidenpapier: Zarte Schwertlilien, satter Mohn in leuchtenden Farben: „Ich liebe Blumen.“ Chinesische Malerei und Kalligraphie lernte sie in Hong-Kong, dort lebte die Familie mehrere Jahre während eines Arbeitsaufenthaltes ihres Mannes.

### Am Anfang war ich schüchtern

Li-Chiung Hilbert-Young hatte in Taiwan ein Germanistik-Studium begonnen und kam 1979 für einige Auslandssemester nach Frankfurt am Main. „Anfangs war es wirklich schwierig.“ Die damals 22-Jährige blieb in ihrem Kreis mit anderen Asiaten, vermied den Kontakt zu Deutschen, weil sie nicht sprechen konnte und fiel durch den Sprachtest an der Uni. „Ich dachte damals, ich werde nicht in Deutschland bleiben.“ Auch am späteren Studienort Augsburg „schämte ich mich beim Kochen mit Deutschen Studentinnen zu gestehen, dass ich eine Frage nicht verstanden hatte und ging dann lieber in mein Zimmer.“ Zurück in Frankfurt am Main, der internationalen Messestadt, gelang es deutlich leichter als in Augsburg, neben dem Studium auf Messen, in China-Restaurants und als Reiseführerin zu jobben. 1988 schließt sie ihr Studium als Diplom Pädagogin ab. Li-Chiung Hilbert-Young hält kurz inne: „Dann lernte ich meinen Mann kennen, das hat alles geändert, dann habe ich Deutsch gelernt.“

Mehrere Jahre Arbeit als Bankangestellte helfen Li-Chiung Hilbert-Young, im komplexen Zahlenwerk von Rentenanträgen die Übersicht zu behalten. Allerdings erlebt sie auch, dass etwa chinesische Restaurantbesitzer nach Informati-



„Ich verdanke dem AMKA viel, ich habe so viele Erkenntnisse der deutschen Gesellschaft gewonnen.“



onen fragen, dann aber lieber mit ihren Kindern zum Versicherungsamt gehen, um die Höhe ihrer Rente geheim zu halten. Hin und wieder begleitet Hilbert-Young Rentenanwärter auch zum Sozialrathaus.

Fünf Jahre lang saß die Frau, die einst durch die Sprachprüfung an der Uni fiel, in einer Jury des Bundeswettbewerbs Fremdsprachen für Chinesisch und Japanisch. „Ich habe viel zu tun“, sagt Hilbert-Young und wirft einen Blick auf ihr Handy. Sie schätzt die Schulungen der *Interkulturellen Hilfestellung in Rentenfragen* und die Einladungen zu den Informationsabenden „Sozialberatung (nicht nur) für Migranten“: „Ich verdanke dem AmkA viel, ich habe so viele Erkenntnisse der deutschen Gesellschaft gewonnen, meine Kolleginnen und Kollegen im Rentenprojekt sind sehr freundlich, oft ist es bei den Fortbildungen so lustig...“

### **Das Leben in Taiwan ist einfacher**

Und in Zukunft? Li-Chiung Hilbert-Young denkt nach. Zwar ist das deutsche Gesundheitssystem sehr gut, aber Pflege ist ein anderes Thema. „Manchmal denke ich, ich kehre nach Taiwan zurück. Das Leben ist einfacher, unser Haus dort ist kleiner, meine Geschwister sind alle da. Einfach bedeutet, man kann günstig im Restaurant essen, außerdem können wir legal eine Pflegerin aus Indonesien anstellen, bei meinem Vater ist eine Pflegerin 24 Stunden am Tag.“ Doch zunächst will die 58-Jährige sich in Deutschland „weiter freiwillig engagieren so lange ich kann, und ich werde reisen, solange meine Gesundheit und die Finanzen es erlauben.“

*Susanne Schmidt-Lüer*

## Taiwanisch-Deutscher-Frauenverein e.V.

Der Taiwanisch-Deutsche Frauenverein e.V. regt in Frankfurt am Main aktiv zum kulturellen Austausch an. Die Mitglieder stammen zum größten Teil aus Taiwan, aber auch aus anderen Gebieten Asiens. Bereits 1994 hat der Verein die Dehua Chinesische Schule in Frankfurt am Main gegründet, die wöchentlich Chinesisch-Unterricht am Goethe-Gymnasium anbietet. Der Verein veranstaltet gemeinsame Feiern an Festtagen und organisiert Vorträge über die Geschichte, Kunst und Bräuche Taiwans sowie Filmvorführungen mit anschließender Diskussion. Ebenfalls gibt es regelmäßige Gesprächsrunden zu den Besonderheiten der eigenen Kultur und dem Leben im Ausland. Der Verein unterstützt Hilfsorganisationen, die sich für humanitäre Zwecke einsetzen, zum Beispiel bei Flutkatastrophen oder Erdbeben.

Ziel des Vereins ist es die Freundschaft zwischen deutschen und taiwanischen Frauen zu stärken und deren Lebensqualität zu erhöhen.

### **Kontakt:**

Taiwanisch-Deutscher Frauenverein e.V.  
E-Mail: [dehua.frauenverein@gmail.com](mailto:dehua.frauenverein@gmail.com)  
[www.pixnet.net/blog/profile/dehua](http://www.pixnet.net/blog/profile/dehua)

# Wie kommen denn diejenigen zurecht, die die Sprache nicht so gut kennen?

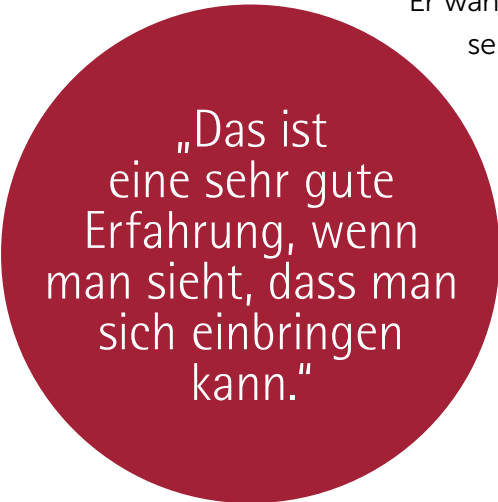
fragte sich **Vlade Ljujić**, als er sich in den 1990er Jahren um seine eigene Rente kümmerte. Damals hat der heute Anfang 70-Jährige selbst noch gearbeitet. Das Thema Rente war ihm neu, die Terminologie fremd. Weil es ihn interessierte, hat er sich informiert sowie Seminare und Fortbildungen bei der Deutschen Rentenversicherung besucht.

Aus dem ursprünglichen Gedanken, wie Menschen, die sich mit ihrem Deutsch nicht sicher fühlen, mit dem Rentenanspruch zurechtzukommen, nahm schließlich die Idee zum Projekt *Interkulturelle Hilfestellung in Rentenfragen* Gestalt an.

Er wandte sich mit dieser Idee ans AmKA und unterbreitete sie 2002 der damaligen Leiterin des Amts, Helga Nagel. Die Idee fand Anklang. Sofort begann

die Vernetzung mit verschiedenen Vereinen, der Deutschen Rentenversicherung und dem Versicherungsamt – die Geburtsstunde des Projekts. „Das ist eine sehr gute Erfahrung, wenn man sieht, dass man sich einbringen kann“, sagt Vlade Ljujić heute rückblickend.

Der aktive Pensionär war nicht nur Geburtshelfer, sondern ist seit dieser Geburtsstunde aktiv dabei. „Am Anfang habe ich noch gezählt, wie viele Menschen ich unterstützt habe. Bei 2.000 habe ich aufgehört“, schmunzelt er. Etwa drei bis vier Ratsuchende rufen ihn jede Woche an oder kommen in seine Sprechstunde. Sie stammen größtenteils aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawiens, einige aus Albanien und Bulgarien.



„Das ist eine sehr gute Erfahrung, wenn man sieht, dass man sich einbringen kann.“





Dass das Projekt solche Kreise gezogen hat und heute Menschen mit so vielen verschiedenen Muttersprachen hilft, freut ihn natürlich. Trotzdem: „Immer noch gibt es Fälle, in denen Menschen auf Ämtern, bei Versicherungen oder Ärzten wenig oder fast nichts verstehen. Es ist wichtig, das Projekt noch bekannter zu machen.“

### Von Gesetzen und Menschen

Immer donnerstags bietet Vlade Ljujić im Versicherungsamt eine offene Sprechstunde für die Unterstützung in Rentenfragen an. Dafür stellt das Versicherungsamt ihm einen Raum zur Verfügung. Im Amt kennt und schätzt man ihn. Mit vielen Mitarbeitern ist er per du. „Die Zusammenarbeit funktioniert hervorragend. Das ist ein Grund, warum das Engagement Spaß macht“, lobt er ausdrücklich.

„In der Sprechstunde erkläre ich erstmal, wie das Rentensystem prinzipiell funktioniert, wann man einen Anspruch auf Rente hat, dass man beispielsweise gearbeitet haben muss, um Rente zu bekommen“, berichtet er von seinem Ehrenamt, „ich helfe bei den Vorbereitungen. Die Menschen bekommen eine Liste, welche Dokumente und Unterlagen sie benötigen. Dann gibt es einen zweiten Termin und wir schauen, ob alles vollständig ist.“

Dieser Prozess ist oft langwierig. Denn wenn jemand bereits im ehemaligen Jugoslawien gearbeitet hatte, kann es sein, dass sich seine Rentenansprüche aus der damaligen Zeit heute an verschiedene Nachfolgestaaten richten. Das bedeutet: Die gesetzlichen Grundlagen sind heute verschieden, je nachdem, ob sich die ehemaligen Arbeitsplätze jetzt in Kroatien, Serbien, Bosnien, Slowenien oder sogar in mehreren der Republiken befinden. Besonders bei der Erwerbsmin-

derungsrente gibt es unterschiedliche Kriterien. Auch die Krankenversicherungssysteme unterscheiden sich. „Bei meiner Tätigkeit sehe ich, wie sich

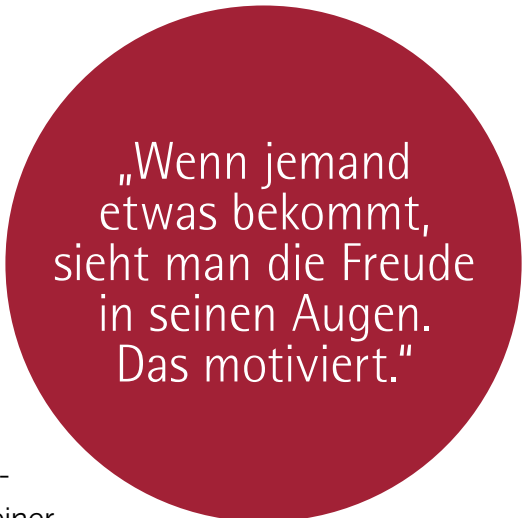
gesetzliche Regelungen auf Einzelpersonen auswirken“, fasst Vlade Ljujić zusammen.

Um auf dem Laufenden zu sein, besucht Vlade Ljujić zweimal jährlich Schulungen vom Amt für multikulturelle Angelegenheiten und der Deutschen Rentenversicherung und informiert sich mithilfe von Fachbüchern. „Es macht mir Spaß, am Ball zu bleiben“, sagt er, „natürlich darf ich nicht beraten. Dafür gibt es ja die Fachleute beim Versicherungsamt und der Deutschen Rentenversicherung.“

Wenn es schließlich darum geht, den Rentenanspruch zu stellen, hilft er beim Ausfüllen der Anträge, übersetzt, übernimmt Telefonate und begleitet zu Terminen mit den Hauptamtlichen. Wie alle Rentenhelfer kennt er die Ernüchterung „seiner Leute“, wenn die Rente niedriger ausfällt, als erhofft. In dem Fall hilft er beim Antrag auf Grundsicherung. „Am Ende ist es so, dass die Menschen sich anerkannt fühlen, wenn sie etwas bekommen, auch wenn es Grundsicherung ist. Es gibt ihnen das Gefühl, dazuzugehören, angekommen zu sein“, meint er, „wenn jemand etwas bekommt, sieht man die Freude in seinen Augen. Das motiviert.“

### Vom Glück, zwei Kulturen zu kennen

Vlade Ljujić selbst kam 1966 aus Belgrad nach Frankfurt am Main. „Damals fuhr noch Autos



„Wenn jemand etwas bekommt, sieht man die Freude in seinen Augen. Das motiviert.“



und Trams über die Zeil“, erinnert er sich. Frisch angekommen, war ihm alles fremd. „Am ersten Arbeitstag konnte ich meinen Arbeitsplatz nicht finden“, lacht er, „heute ist mir alles vertraut.“ Im ehemaligen Jugoslawien hatte er bereits studiert. So fasste er in der Mainmetropole rasch Fuß und konnte in seinem Beruf, Vermessungstechniker, arbeiten. Viele Jahre war er in der Planungsabteilung der Stadtwerke tätig.

„Schwierig war die Sprache. Es ist nicht einfach, eine Sprache als Erwachsener zu lernen“, erzählt er, der heute fließend Deutsch spricht. In Deutschland war er sowohl privat als beruflich viel unterwegs. „Das hat mich immer interessiert. Es ist doch ein Glück, zwei Kulturen zu kennen und das Beste daraus auszuwählen.“

„Wenn man irgendwo ist, muss man sich einbringen“, davon ist Vlade Ljujić überzeugt. So hat er Frankfurt am Main zu seiner Stadt gemacht. Dazu gehört auch sein ehrenamtliches Engagement. Denn rührig war er immer, sei es im Vorstand oder als Jugendleiter eines Fußballvereins, beim Betriebssport oder Schachspielen. Außer als Rentenhelfer engagiert er sich heute noch im „Offenen Wohnzimmer“, einem Projekt vom Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe e.V.. Dort bietet er Schachkurse für Anfänger und Fortgeschrittene an. „Das Spiel der Könige ist ein faszinierendes Spiel. Alle Spieler haben die gleichen Figuren und damit die gleichen Chancen. Schach bietet unendliche Möglichkeiten. Ich bewundere jeden, der für eine Situation auf dem Brett eine Lösung findet, die ich überhaupt nicht vorhergesehen habe.“ Wie er sich seine Zukunft vorstellt? Die Antwort kommt schnell: „Ich denke nicht an die Zukunft. Ich lebe von Moment zu Moment.“

*Claudia Sabic*

## ORO – Serbischer Kultur- und Kunstverein –

Verein der serbisch-deutschen Freundschaft e.V.

ORO ist der Name eines in Mazedonien, Montenegro und Südserbien verbreiteten Volkstanzes. In der vergangenen Zeit haben in dem Verein über tausend Mitglieder, darunter auch Deutsche und andere Staatsbürger, mitgetanzt und mitgearbeitet. Die Ensembles des Vereins sind seit der Gründung über 1500-mal öffentlich aufgetreten. Sie haben dadurch zur Vielfalt des multikulturellen Lebens beispielhaft beigetragen. Die Folkloretänze zeichnen aus: feine und elegante Tanzschritte, harmonische Bewegungen und Choreographien, Rhythmik, malerisch schöne Volkstrachten und besonders melodische Musik- und Gesangsbegleitung. Der Verein „ORO“ nimmt ständig neue Mitglieder auf. Herzlich willkommen sind alle Menschen guten Willens, unabhängig vom Alter oder Herkunft. Die Vereinsmitglieder laden ein, sich ihnen anzuschließen und mit ihnen zu tanzen.

### **Kontakt:**

ORO – Serbischer Kultur- und Kunstverein  
Verein der serbisch-deutschen Freundschaft e.V.  
Postfach 550124, 60400 Frankfurt / Main  
Zimmersmühlenweg 14–18, 61440 Oberursel  
E-Mail: [info@oro-frankfurt.de](mailto:info@oro-frankfurt.de)  
[www.oro-frankfurt.de](http://www.oro-frankfurt.de)



# Wenn ich etwas mache, mache ich es mit Herz

Das nimmt man **Iwona Jasinska**, der offenen Rentenhelferin mit dem freundlichen Lächeln, sofort ab. Dabei steht die Mitte 50-Jährige selbst noch voll im Berufsleben.

Sie nimmt sich „nebenher“ ehrenamtlich Zeit für die Menschen, die sie um Hilfe bei ihrem Rentenanspruch bitten. „Das sind oft bis zu fünf Kontakte pro Woche“, berichtet sie. Die meisten kommen über Mund-zu-Mund-Propaganda an ihre Kontaktdaten. Einen Großteil von ihnen unterstützt sie in ihrer eigenen Muttersprache, Polnisch. Andere wenden sich auch auf Kroatisch an sie. Die südslawische Sprache hat sie über ihre Kontakte in Frankfurt am Main gelernt – ebenfalls „nebenher“. „Polnisch und Kroatisch ähneln sich sehr“, meint sie bescheiden.


## **Vor der Arbeit zum Amtstermin**

Ein Bereich von Iwona Jasinskas ehrenamtlicher Tätigkeit ist die Hilfe beim Ausfüllen der Rentenansprüche. Ein weiterer, großer Bereich besteht im Übersetzen. Sie hilft den Ratsuchenden, die Dokumente zu verstehen, übernimmt Telefonate und begleitet sie zu Amtsterminen: „Viele haben Angst, bei den Terminen sprachlich nicht mitzukommen und nicht alles zu verstehen.“ Da

die Rentenhelferin selbst noch arbeitet, legt sie diese Termine entweder auf den frühen Morgen oder nach Feierabend.

„Man muss sich gut organisieren, dann geht das“, davon ist sie überzeugt.

„Auf den Ämtern ist der Umgang insgesamt lockerer geworden“, hat die gebürtige Breslauerin beobachtet, „früher waren die Sachbearbeiter verschlossener und vorsichtiger, Informationen weiterzugeben. Jetzt treffe ich auf eine größere Offenheit, wenn ich für die Ratsuchenden anrufe. Und wenn ich mit zu den Terminen kom-



„Viele haben Angst, bei den Terminen sprachlich nicht mitzukommen und nicht alles zu verstehen.“

me, merke ich, dass die Sachbearbeiter froh darüber sind, dass jemand dabei ist, der übersetzen und erklären kann.“ Rentenversicherung, Versicherungsamt, Krankenkasse, Amtsgericht und Polizei – die Zusammenarbeit klappe hervorragend.

### Dankbarkeit motiviert

„Die meisten meiner ‚Schäfchen‘ bekommen sehr wenig Rente und müssen Grundsicherung beantragen. Manche von ihnen fallen aus allen Wolken, wenn sie auf ihrem Rentenbescheid sehen, wie wenig Rente sie erhalten werden. Das liegt auch daran, dass die Arbeit, die viele in Polen geleistet haben, für die Rente kaum ins Gewicht fällt“, erzählt die engagierte Rentenhelferin aus ihrer Praxis.

Dennoch macht ihr das Projekt *Interkulturelle Hilfestellung in Rentenfragen* nach wie vor Spaß. Seit 2002 engagiert sie sich für das Projekt, also fast ihr gesamtes Berufsleben. Es ist die Dankbarkeit der Ratsuchenden, die sie motiviert: „Solange ich gebraucht werde, mache ich weiter.“ Sie erinnert sich: „Als ich neu in Deutschland war, musste ich dafür bezahlen, wenn ich Hilfe bei Ämtergängen benötigte.“ Das Projekt *Interkulturelle Hilfestellung in Rentenfragen* sei so wichtig, um anderen diese Hilfe ohne Bezahlung anbieten zu können.

### Denn erstens kommt es anders und zweitens als man denkt

1981 kam Iwona Jasinska nach Deutschland. „Für drei Monate, als Übergang zwischen Schulabschluss und Studienbeginn“, lacht sie. Daraus sind inzwischen 35 Jahre geworden. Eigentlich war ihr Ziel Frankreich gewesen, weil sie die Sprache in der Schule gelernt hatte. Aber für Deutschland erhielt die Abiturientin schneller

ein Visum. Die Ausreisegenehmigung aus Polen war zu der Zeit nicht einfach zu bekommen, und so ergriff sie die Gelegenheit beim Schopf. Sie wollte ein bisschen Jobben, um sich Geld für das Studium in Polen zu verdienen. Aber das Leben ging andere Wege. Zunächst lernte sie in Deutschland ihren Mann kennen, der ebenfalls aus Polen stammt. Als in Polen dann Ende 1981 das Kriegsrecht ausgerufen wurde, entschieden sich beide, in Deutschland zu bleiben.

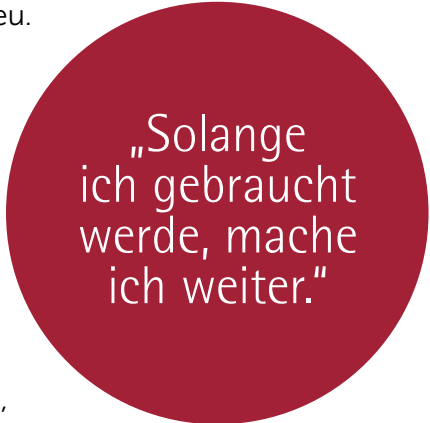
Als Zugewanderte war damals vieles für sie neu.

„Vor allem sind mir die Zeitschriften in Erinnerung geblieben: Die hohe Qualität des Papiers und der Fotos, ihre Vielfalt“, blickt sie zurück,

„aber auch das Angebot

in den Supermärkten. Wie viele Joghurts man kaufen kann!“ Die Sprache sei das größte Hindernis gewesen, um am Leben in Deutschland teilzunehmen. „Übrigens habe ich mit Illustrierten Deutsch gelernt – ich habe alles mit einem Wörterbuch gelesen, habe mich durchgebissen und so meinen Wortschatz aufgebaut.“

Statt weiter zu jobben entschied sie sich schließlich für eine Ausbildung zur Fremdsprachensekretärin. Seit 27 Jahren arbeitet Iwona Jasinska nun bei einem großen Lebensmittelkonzern. Mitte der 2000er hat sie auch ihr ursprüngliches Ziel nachgeholt: das Studium, das sie nach der Schule in Polen nicht mehr begonnen hatte. Berufsbegleitend hat sie BWL studiert. Mit Beruf, Studium, Ehrenamt, Sport und zwei Kindern kennt sie keine Langeweile.



„Solange ich gebraucht werde, mache ich weiter.“

### Zu Hause in Frankfurt mit Heimat in Polen

Ehrenamtlich engagiert war Iwona Jasinska schon in Polen. Dort hat sie als Jugendliche in Kinderheimen geholfen. „Ich habe mit den Kleinen gespielt, habe die ganz Kleinen gewickelt und gefüttert. Ich war so eine Art Freundin für die Kinder“, fasst sie diese Zeit zusammen.

In Deutschland hat sie ihr ehrenamtliches Engagement fortgesetzt. Lange Jahre hat sie sich nicht nur für das Rentenprojekt, sondern auch für die Polnische Katholische Gemeinde Herz Marien Frankfurt am Main engagiert. Die Gemeinde bietet auch eine polnische Schule an. Um dieses Angebot herum hat Iwona Jasinska bis 2008 Veranstaltungen und Ausflüge für die Familien organisiert. „Jetzt konzentriere ich mich auf das Rentenprojekt. Natürlich besuche ich die Kirche noch, ich backe auch mal einen Kuchen für eine Veranstaltung, aber mehr nicht.“ Zu Polen hat Iwona Jasinska nach wie vor eine starke Bindung. Mit der Familie besucht sie regelmäßig ihre Verwandten dort, ihre Söhne sprechen beide auch polnisch.

Wenn die sympathische Mittfünfzigerin an ihre Zukunft denkt, fällt ihr zuerst ihre Arbeit ein. Möglichst lang wolle sie noch im Berufsleben stehen. Und in der Rente? „Vielleicht studiere ich dann noch mal an der U3L oder lerne noch eine Sprache. Ein Bekannter von mir engagiert sich in der Hospizarbeit. Vielleicht wäre das auch etwas für mich? Langweilig wird mir jedenfalls nicht!“

*Claudia Sabic*

## Polnische Katholische Gemeinde Herz Marien Rzym. Kat. Parafia Polska

Neben polnischsprachigen Gottesdiensten bietet die Polnische Katholische Gemeinde Herz Marien eine Vielzahl an Aktivitäten und Angeboten. Die seelsorgerische Betreuung der Gemeindemitglieder, Gebetsgruppen, Kommunionunterricht, Firm- und Ehevorbereitung und die Ministrantengruppe werden angeboten. Daneben finden sich vielseitige Angebote wie Polnischunterricht für Kinder, Ausflüge, die Kinder-Theater-Gruppe „Teatrzaki“ sowie eine Kindertanzgruppe, die bei Großveranstaltungen und Festen auftritt. In der Gemeinde ist auch ein Erwachsenen-Chor aktiv und es gibt eine Kinder-Schola.

### **Kontakt:**

Polnische Kath. Gemeinde Herz Marien  
Auf dem Mühlberg 14  
60599 Frankfurt a.M.  
Telefon: 069 6032053  
E-Mail: [biuro@parafiafrankfurt.de](mailto:biuro@parafiafrankfurt.de)  
[www.parafiafrankfurt.de](http://www.parafiafrankfurt.de)



# Ich habe einen Traum, dass Menschen nicht mehr flüchten müssen

**Ibrahim Esen** vom Türkischen Volkshaus setzt sich gegen Rechtsradikalismus und für ein friedliches Zusammenleben ein.

Ibrahim Esen trägt ein rot-weißes Tuch um den Hals. Linien und Buchstaben formen sich zum Schriftzug der Gewerkschaft IG Metall. „Ich war

stellvertretender Betriebsrats-

vorsitzender von Con-

tinental Teves“, sagt

der 71-jährige Vor-

sitzende des Tür-

kischen Volks-

hauses und stellt

seinen Rucksack

ab. Gerade hat

er vier Leute zum

Versicherungsamt

begleitet. „Wenn je-

mand seine Rente bean-

tragt, helfe ich“, erklärt Esen. Er übersetzt nicht

nur vom Türkischen ins Deutsche und umge-

kehrt, er sagt auch, welche Unterlagen beim

Amt benötigt werden. Die Liste ist lang: Pass,

Versicherungskarte, internationale Bankverbin-

dung, Ausbildungsnachweis, Steueridentifikati-

onsnummer, Versicherungsverlauf zählt er auf

und ist noch nicht am Ende.

Um sich für die *Interkulturelle Hilfestellung*

*in Rentenfragen* zu qualifizieren, nahm Ibra-

him Esen bereits an vielen Seminaren teil: „Das

Versicherungsamt und die Deutsche Renten-

versicherung haben sie veranstaltet, ich habe

mich aber auch auf Seminaren der IG Metall

informiert.“ Der einstige freigestellte Betriebsrat

des Autozulieferers Continental Teves ist heute

noch ehrenamtlich im Ausländerausschuss der

Verwaltungsstelle Frankfurt der IG Metall ak-

tiv. Auch dort ist die Rente immer mal wieder

ein Thema. Esen kennt sich nicht nur mit der

Altersrente, sondern auch mit Erwerbsminde-

rentenrente, Altersteilzeit oder Witwenrente aus.

Er hilft auch dabei, Renten in der Türkei zu be-

antragen und umgekehrt: „Eine Frau, die inzwi-

„Wenn  
jemand seine  
Rente beantragt,  
helfe ich.“



schen wieder in Istanbul lebt, las meine Adresse im Internet und schickte mir eine Vollmacht. Jetzt bezieht sie eine Rente von 180 Euro, weil sie in Deutschland drei Kinder geboren und großgezogen hat.“

### Für ein friedliches Zusammenleben

Ibrahim Esen nimmt einen Schluck Tee. An der Wand im Büro des Türkischen Volkshauses hängt ein Druck von Pablo Picassos Antikriegsbild „Guernica“. Für soziale Gerechtigkeit und für Frieden setzt sich das Türkische Volkshaus seit mehr als 50 Jahren ein. Die Teilnahme am Ostermarsch der Friedensbewegung ist ebenso Ausdruck dafür wie die Beteiligung an der Kundgebung zum 1. Mai. Beim Ostermarsch 2016 trat Ibrahim Esen als Redner auf, warnte vor der rechtspopulistischen AfD und warb für ein buntes Frankfurt. Er engagiert sich seit 1977 im Türkischen Volkshaus und leitet auch das Projekt Ältere. Sie kommen täglich ins Café „Halteplatz“, trinken Tee und spielen Karten. Am letzten Sonntag im Monat lädt das Volkshaus zum Seniorenfrühstück ein.

Seit rund 15 Jahren hält Ibrahim Esen als freiwilliger Rentenhelfer Sprechstunden im Türkischen Volkshaus und im Versicherungsamt der Stadt ab. Viele Frauen kommen, „die meisten haben Probleme mit Depressionen“. Esen erzählt von einer Mutter von vier Kindern, deren Mann in der Türkei eine andere heiratete, „jetzt hat sie keine Witwenrente“. Türkische Frauen, die kurz vor der Rente stehen, haben „meist in Reinigungsfirmen, Küchen, Hotels, Gaststätten

und in Fabriken gearbeitet, beispielsweise bei der VDO oder den Adlerwerken“. Sie haben vielleicht 800, 900 Euro netto verdient, entsprechend niedrige Sozialabgaben wurden geleistet und so sind auch die Rentenansprüche gering. 2006/2007 befragte das Türkische Volkshaus seine Mitglieder zur Höhe ihrer Rente. Im Durchschnitt erhielten die Männer 550 Euro, die Frauen 350 Euro, manche Frauen bekommen aber auch nur 100 Euro Rente. „Die meisten leben mit Grundsicherung.“

### Die erste Zeit war schwer

Ibrahim Esen und seine Frau gehörten zur zweiten Generation der türkischen Migranten: „Die ersten kamen 1962. Ich reiste im Mai 1969 mit dem Zug nach Deutschland, meine Frau kam ein Jahr später.“ Esen hatte damals die Militärzeit absolviert und eine Ausbildung zum Schweißer abgeschlossen. Nachdem er in Istanbul gesundheitlich untersucht und seine Qualifikation als Schweißer überprüft worden war, „bekam ich ganz leicht eine Stelle in Deutschland“. Die erste Zeit „war sehr schwer“, sagt Esen. Sprachschwierigkeiten und die Sehnsucht nach der Heimat prägten den Alltag. Kurz nach seiner Abreise wurde seine Tochter in der Türkei geboren: „Ich habe sie zwei Jahre lang nicht gesehen“. Die zweite Tochter ist in Deutschland geboren und als 1980 das Militär putschte, „haben wir auch unseren Sohn hierher geholt. Heute haben wir alle deutsche Pässe, die türkischen Pässe haben wir abgegeben.“

### Das Massaker von Sivas

Es klopft an der Bürotür, Esen beantwortet kurz eine Frage und erzählt weiter. Seine Mutter wollte damals nicht, dass er nach Deutschland geht, sagt er und fährt sich über das Gesicht. Wo er geboren ist? In Sivas in Anatolien, Richtung Per-

„Die meisten leben mit Grundsicherung.“

„Ich möchte,  
dass die weltweiten  
Unruhen enden und  
dass Menschen nicht  
mehr flüchten  
müssen.“

sien. „Meine  
Geschwis-  
ter leben in  
Izmir.“ Und  
auch Ibra-  
him Esen war  
nicht mehr in  
Sivas seit dem  
2. Juli 1993. „Es  
gab einen Brandan-  
schlag auf ein Hotel in Sivas,

viele Journalisten und Künstler wurden damals  
getötet.“ Es herrscht einen Moment Schweigen,  
Ibrahim Esen schaut kurz aus dem Fenster. Sivas,  
2. Juli 1993. Bekannte Schriftsteller, Künstler  
und Journalisten haben sich im Hotel Madimak  
versammelt, um des 1550 hingerichteten alevi-  
tischen Dichters und Rebellen Pir Sultan Abdal  
zu gedenken. 37 Menschen, die meisten von ih-  
nen Aleviten, starben beim Massaker von Sivas.

### **Gesicht zeigen gegen Rechts**

1993 Solingen. Zwei Frauen und drei Mädchen  
der Familie Genç sterben in Solingen bei ei-  
nem Brandanschlag von Rechtsextremen. Nach  
Hülya, der neun Jahre alten Tochter, wurde der  
Bockenheimer Hülya-Platz zwischen Friesen-  
gasse und Kleiner Seestraße benannt. Dort-  
hin laden das Türkische Volkshaus und andere  
Initiativen jedes Jahr am 29. Mai zu einer Ge-  
denkveranstaltung ein, um Gesicht zu zeigen  
gegen Rechts. Ibrahim Esen hat gerade das  
Flugblatt für die diesjährige Gedenkveranstal-  
tung fertiggestellt. Was er sich für die Zukunft  
wünscht? „Gesundheit“, sagt er, „und ich habe  
einen Traum, ich möchte, dass die weltweiten  
Unruhen enden und dass Menschen nicht mehr  
flüchten müssen.“

*Susanne Schmidt-Lüer*

## Türkisches Volkshaus Frankfurt e. V.

Das Türkische Volkshaus e. V. vereint fortschrittliche  
Menschen unterschiedlicher politischer Meinun-  
gen und tritt für ein Zusammenleben von  
allen Menschen in Frankfurt ein – auf der Basis  
von gleichen Rechten, Frieden, Solidarität und  
Völkerverständigung. Das Türkische Volkshaus  
legt Wert auf soziale und kulturelle Werte  
zur Förderung des Zusammenlebens. Das  
„Volkshaus“ – aus dem Türkischem „HALKEVI“ –  
leistet seit mehr als 50 Jahren einen wichtigen  
Beitrag zum Zusammenleben aller Menschen in  
Frankfurt. Zu den Aktivitätsfeldern des Vereins  
gehören neben der direkten Vereinsarbeit  
mit Diskussionsveranstaltungen zu aktuellen  
Entwicklungen und Anlässen auch die Soziale  
Arbeit mit Seniorinnen und Senioren, Kindern und  
Jugendlichen.

### **Kontakt:**

Türkisches Volkshaus Frankfurt e.V.  
Werrastraße 29, 60486 Frankfurt am Main  
Tel: 069 25 32 08  
E-Mail: [info@volkshaus-frankfurt.de](mailto:info@volkshaus-frankfurt.de)  
[www.volkshaus-frankfurt.de](http://www.volkshaus-frankfurt.de)





BARUTI

# Viele kennen ihre Rechte nicht


**Jalel Karaa** engagiert sich von Anfang an in der Interkulturellen Hilfestellung in Rentenfragen für Tunesier. Seinen Kaffee möchte Jalel Karaa „mit Süßstoff und mit Liebe“ zubereitet haben. Die Bedienung im Eiscafé am Römerberg stutzt, lächelt und geht davon.

„Mit Liebe zubereitet“ – das könnte ein Motto im Leben des dreifachen Familienvaters sein. Schon in seiner Heimat Tunesien hat sich der 53-Jährige sozial engagiert. In Frankfurt am Main begegnete ihm bei der „Vereinigung der Tunesier e.V.“ an der Höchster Bolongarostraße immer wieder Männer und Frauen, die „überrascht über ihren niedrigen Rentenbescheid waren. „Sie erhielten 600 oder 700 Euro Rente, obwohl sie in Tunesien und in Deutschland gearbeitet haben“, sagt Karaa und nimmt seine schwarze Schiebermütze ab. Die sogenannten Gastarbeiter „wussten nichts von dem Rentenabkommen zwischen Deutschland und Tunesien, das sie berechtigt, ihre in Tunesien erarbeiteten Rentenpunkte hierher nach Deutschland mitzunehmen“.

Jalel Karaa, der in Tunesien als Zollinspektor gearbeitet hatte, informierte sich über das Rentenrecht und unterstützt seit Jahren viele sei-

ner Landsleute bei Fragen zum Thema Rente: „Ich habe viele Tunesier informiert. Sie haben sich Rat geholt, ihre Unterlagen dann selbst ausgefüllt und eingereicht“.

Jalel Karaa liebt es, Salsa und Merengue zu tanzen und beteiligt sich schon seit langem an der „Parade der Kulturen“. So knüpfte er den Kontakt zum Amt für multikulturelle Angelegenheiten und engagierte sich von Beginn an in der neu geschaffenen *Interkulturellen Hilfestellung in Rentenfragen*.



„Sie erhielten 600 oder 700 Euro Rente, obwohl sie in Tunesien und in Deutschland gearbeitet haben.“

### Einmal Frankfurt, immer Frankfurt

Als Karaa, der tunesische Zollbeamte, 1990 mit 26 Jahren nach Deutschland kam, wollte er eigentlich von dort weiter zum Studium nach Kanada reisen. „Das klappte nicht“, sagt Karaa und rührt seinen Cappuccino um. Stattdessen landete er in der Frankfurter Berufsschule für Mode und Bekleidung, arbeitete ein Jahr in einem Modosalon in der Nähe des Hauptbahnhofs und jobbte parallel als Hilfskoch im spanischen Centro Cultural Gallego an der Staufenermauer. Er kehrte zurück nach Tunesien, um eine Ausbildung zum Programmierer zu machen. Dann kam er wieder nach Deutschland, arbeitete in verschiedenen Städten und blieb schließlich in Frankfurt am Main, der weltoffenen Stadt mit der schönen Hochhauskulisse. „Wer einmal nach Frankfurt kommt, bleibt für immer“, sagt Karaa und lächelt. Besonders hat er die Zeit genossen, „als die US-Amerikaner noch hier waren, da war die Stadt sehr offen und lebhaft“.

Beruflich erlebte Jalel Karaa erneut, dass er in Deutschland nicht werden konnte, was er nach seiner Ausbildung zum Programmierer werden wollte: „Ich wollte mich mit Hardware befassen oder als Netzwerk-Administrator arbeiten.“

1998 legte Karaa schließlich seine IHK-Prüfung als Reiseverkehrskaufmann ab, seit 1999 arbeitet er in verschiedenen Positionen beim Frankfurter Flughafen. Nach Stationen als Counter-

leiter im Reisemarkt des Flughafens, bei Tunis Air, Spanair und nach verschiedenen Fortbildungen arbeitet Karaa seit 2007 bei Fraport Security Services als Luftsicherheitskraft im Schichtdienst.

In seiner Freizeit engagiert sich der Vater von drei Mädchen nicht nur in der Rentenhilfe sondern auch bei der „Vereinigung der Tunesier e.V.“, und zwar besonders für Familien und Kinder. „Wir haben mehr als 200 Mitglieder“, sagt Karaa. Sonntags organisiert die Vereinigung ein Familienfrühstück, lädt zu Grillpartys am Wochenende ein und veranstaltet Fahrten nach Belgien oder Paris. Ein von der Stadt gestellter Arabisch-Lehrer unterrichtet die Kinder samstags und sonntags. Manchmal organisiert die Vereinigung Hallenfußball für die Jugendlichen. In den Anfangszeiten der *Interkulturellen Hilfestellung in Rentenfragen* führte Karaa jede Woche mehrere Gespräche, in denen er über Rentenfragen informierte. Das freiwillige Engagement „hilft sehr, denn keiner sagt einem, wie die Rechtsansprüche sind. Darum muss man sich selbst kümmern.“ Karaa erlebte in seinen Gesprächen Menschen, denen für ihren Rentenanspruch nur ein paar Monate, manchmal nur ein paar Tage fehlten. Dass sie freiwillig einzahlen konnten, um die nötigen 45 Jahre bis zum Rentenanspruch voll zu machen, „wussten sie nicht“. Karaa verweist, nachdem er erste Informationen gegeben hat, an die individuelle Beratung, die die Deutsche Rentenversicherung anbietet. „Es gibt viele Arten von Rente, Frührente, Witwenrente, wer vor 1953 geboren ist, hat ein paar Vorteile.“ Fragen zur Verrentung von Menschen mit Behinderung zu beantworten, lernt der Rentenhelfer „in Schulungen“, die die *Interkulturelle Hilfestellung in Rentenfragen* regelmäßig anbietet. Im Vergleich zu Beginn sei-

„Keiner sagt einem, wie die Rechtsansprüche sind. Darum muss man sich selbst kümmern.“

„Das Wissen über die Rente verbessert sich, die nächste Generation, die gut deutsch spricht, unterstützt die Älteren.“

ner ehrenamtlichen Tätigkeit als Rentenhelfer erlebt der 53-Jährige heute: „Das Wissen über die Rente verbessert sich, die nächste Generation, die gut deutsch spricht, unterstützt die Älteren.“

### **Ausgebildete Kräfte**

Die erste Generation der tunesischen Gastarbeiter, die nach dem 1965 unterzeichneten Anwerbeabkommen nach Deutschland kamen, waren ausgebildete Kräfte, sagt Karaa. Staatspräsident Habib Bourguiba (1957 – 1987) hatte nicht nur auf die Säkularisierung seines Landes gesetzt, sondern auch auf Bildung. Jalel Karaa hat unter anderem Tunesier zum Thema Rente informiert, die bei der Hoechst AG gearbeitet haben, Sekretärinnen, Bankangestellte und viele andere. „Sie sind hier ein bisschen fremd und in Tunesien sind sie auch ein bisschen fremd.“ Die meisten wollen in Tunesien bestattet werden, sie haben auch noch Familie in Tunesien. Auch Karaas Mutter und seine Schwester leben in Tunis. „Es sind zwei Stunden und 15 Minuten Flugzeit, man kann schnell hin.“ Er unterstützt seine Familie in Tunesien finanziell. In die eigene Zukunft schaut Jalel Karaa „mit Hoffnung. In Frankfurt ist meine Heimat, hier sind meine Kinder“.

*Susanne Schmidt-Lüer*

## Vereinigung der Tunesier e.V.

Die Vereinigung der Tunesier hat sich zum Ziel gesetzt, verschiedene pädagogische Bereiche zu fördern. Der Verein unterstützt die verschiedenen Generationen, die deutschen tunesischen Kinder und Jugendlichen, die die Zukunft der Gesellschaft sind. Die Förderung von Tunesierinnen und Tunesiern soll eine schnelle und bessere Integration in Deutschland erzielen. Es wird Beratung und Hilfestellung sowie Begleitung bei diversen Terminen bei Behörden geboten.

Weitere Angebote mit sozialen Aspekten:

- Familientreffen, Grillen und Frühstück
- Ausflüge und sportliche Aktivitäten
- Hilfestellung bei Todesfällen – Unterstützung bei der Organisation der Abwicklung und des Transports nach Tunesien, nach Bedarf Kooperation mit Partnern in Tunesien
- Arabischunterricht
- Nachhilfeunterricht

### **Ansprechpartner:**

Ben Ameer Zain (Vorsitzender)  
Tel: 0179 – 4913967

Jalel Karaa  
Tel: 0176 – 72880946



# Die neue Partnerin: GFFB gemeinnützige GmbH stellt sich vor

Die GFFB ist ein gemeinnütziges Dienstleistungsunternehmen mit Sitz im Frankfurter Stadtteil Gallus. Arbeitsschwerpunkte des Sozialunternehmens sind Bildungs- und Coachingangebote sowie umfangreiche lokale Angebote, die von langzeiterwerbslosen Menschen erfolgreich umgesetzt werden. Mit dem Leitbild Nachhaltigkeit, Chancengleichheit, Vernetzung und Professionalität wirkt die GFFB nach Innen und Außen. Durch unsere vielseitigen Angebote fördern und stärken wir die Potenziale von Bürgerinnen und Bürgern der Stadt Frankfurt. Gemeinsam mit unseren Kundinnen und Kunden entwickeln wir kreative Lösungsansätze und erarbeiten nachhaltige Strukturen für ein soziales Miteinander. Unser Ziel ist die aktive Einbindung vor allem der Mitglieder unserer Stadtgesellschaft, die von Ausgrenzung bedroht oder betroffen sind.

Gegründet als Gemeinnützige Frankfurter Frauenbeschäftigungsgesellschaft, öffneten wir uns mit der Jahrtausendwende auch gegenüber männlichen Teilnehmenden. Seit über 22 Jahren setzt sich unser Sozialunternehmen für die Belange all jener Menschen ein, deren Stimme sonst oft unterzugehen droht. So stehen die

Bedarfe und die Förderung arbeitsloser, alleinerziehender, älterer und/oder zugewanderter Menschen im Vordergrund unserer Arbeit. Wir sind eine von der DQS nach AZAV zertifizierte Bildungseinrichtung sowie Gründungs- und Vorstandsmitglied im Verein Weiterbildung Hessen, der sich für die Sicherung der Qualität in der Bildungsarbeit einsetzt. Zudem sind wir Unterzeichnerinnen der hessischen Charta zur Vereinbarkeit von Beruf und Pflege sowie der Charta der Vielfalt und fünffache Trägerin des Total-E-Quality-Prädikats.

Für eine ältere Zielgruppe hält die GFFB kostenlose Informations- und Begleitangebote bereit. Die Informations- und Servicestelle Seniorenagentur Frankfurt greift die Wünsche nach mehr bedarfsgerechter Informationsvergabe und Selbstbestimmung älterer Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt auf und ermöglicht durch ein Servicetelefon, eine Webseite sowie regelmäßig stattfindende Veranstaltungen soziale Teilhabe und individuelle Unterstützung. Unser Mainservice bietet Seniorinnen und Senioren Begleitungen zum Arzt, Einkauf oder Ämtern an und trägt damit zum Verbleib in der eigenen Wohnung, zur Sicherung eines eigenständigen

Lebens und zur Entlastung der Angehörigen bei. Lösungen für die Bedürfnisse zugewanderter Menschen zu entwickeln, ist eine Kernaufgabe der GFFB, da Menschen aus über 50 verschiedenen Nationen die Angebote nutzen. Der Anteil zugewanderter Menschen liegt in allen Angeboten zwischen 40% und 100%.

Mit der Initiative Wir sind Frankfurt bieten wir eine partizipative Plattform sowie diverse Veranstaltungsformate rund um die Themen „Öffnung der Gesellschaft, Vielfalt und Toleranz“ an. Bestandteil unserer Aktivitäten ist ein angeschlossenes Fotografieprojekt, mit dem wir auf unsere Grundrechte, als Basis unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens über alle Grenzen hinweg, aufmerksam machen und einen kreativen Zugang ermöglichen wollen.

Unsere Welcome Guides bieten Geflüchteten, anderen Zuwanderungsgruppen und Menschen mit Verständigungshemmnissen individuelle, mehrsprachige Unterstützung und Information sowie Orientierung in der Stadt Frankfurt an.

Wir vermitteln kulturelle Vielfalt als Reichtum unserer Gesellschaft, regen zum Dialog zwischen den Generationen und Kulturen an, schaffen Räume für Begegnung und fördern soziale Teilhabe. In regionalen und überregionalen Netzwerken und Arbeitskreisen setzen wir uns insbesondere für Themen wie berufsintegrierte Sprachförderung, Grund- und Frauenrechte, Präventions- und Gesundheitsmaßnahmen sowie die Willkommenskultur in der Stadt Frankfurt ein.

Die „Interkulturelle Hilfestellung in Rentenfragen“ passt perfekt zum Angebotsspektrum unseres Sozialunternehmens. Zugewanderte Frankfurterinnen und Frankfurtern erhalten eine wertvolle Unterstützung bei der Klärung ihrer individuellen Rentenansprüche in enger und

vertrauensvoller Zusammenarbeit mit dem Versicherungsamt und dem Amt für multikulturelle Angelegenheiten. Die seit vielen Jahren ehrenamtlich Aktiven leisten eine großartige Arbeit. Ohne sie wäre das Angebot nicht umsetzbar. Ihnen sei an dieser Stelle ganz herzlich gedankt.

## Auswahl weiterer Projekte der GFFB:

- Welcome Guides – Informations- und Begleitservice für Menschen mit Flucht- und Migrationshintergrund
- Mainservice – Einkaufs-, Begleit- und Unterstützungsservice
- Seniorenagentur Frankfurt
- Wir sind Frankfurt

### Webseiten:

[www.gffb.de](http://www.gffb.de)

[www.seniorenagentur-frankfurt.de](http://www.seniorenagentur-frankfurt.de)

[www.facebook.com/wirsindFFM/](https://www.facebook.com/wirsindFFM/)

### GFFB gGmbH

Mainzer Landstraße 349

60326 Frankfurt am Main

### Ansprechpartnerin:

Lea Wissel

Telefon: 069 / 95 10 97 - 280

Fax: 069 / 951097 - 109

E-Mail: [wissel@gffb.de](mailto:wissel@gffb.de)


# Informationen des Versicherungsamtes

Das Versicherungsamt der Stadt Frankfurt a.M. unterstützt **in allen Angelegenheiten der Sozialversicherung**, nimmt Leistungsanträge auf und leitet diese direkt an die zuständigen Versicherungsträger weiter. Es handelt in seinem eigenen gesetzlichen Auftrag für das Wohl und Interesse der in Frankfurt a.M. lebenden und arbeitenden Menschen. Seine Zielsetzung ist die Sicherstellung einer optimalen Leistung aus der Sozialversicherung für die Leistungsberechtigten.

Dabei nimmt die Klärung von individuellen Fragen zur Versorgung aus der gesetzlichen Rentenversicherung einen großen Raum ein. Aspekte der Kranken-, Unfall-, Pflege- und Arbeitslosenversicherung spielen dabei oft eine Rolle und müssen mit berücksichtigt werden. Vor der Sicherstellung von Ansprüchen und der notwendigen Antragstellung sind Unterlagen und Nachweise zu prüfen, die zur Anerkennung beglaubigt werden müssen. Das Versicherungsamt leistet hier die erforderlichen Hilfestellungen und Dienstleistungen kompetent und kostenfrei aus einer Hand. Auch im Widerspruchsfall wird die notwendige Information und Unterstützung angeboten.

## **Ehrenamtliche Rentenhelferinnen und Rentenhelfer leisten in aktuell 18 unterschiedlichen Sprachen einen wichtigen Beitrag**

Schwierige rechtliche Sachverhalte können in der eigenen Muttersprache leichter verständlich gemacht werden als das oftmals in der „Fremdsprache Deutsch“ möglich ist. Das Versicherungsamt stellt schnell und unkompliziert den Kontakt zu einem der fachlich geschulten Ehrenamtlichen her. Sie unterstützen die Sachbearbeitung bei der Auskunft und Antragsaufnahme im Versicherungsamt und sind bei der Beschaffung und Prüfung von ausländischen Nachweisen behilflich.



„Die gesetzliche  
Rentenversicherung  
ist weit mehr als die  
»Altersrente«.“

### Die gesetzliche Rentenversicherung ist weit mehr als die „Altersrente“

Versichert ist nicht nur das Auskommen im Alter:  
Neben den Altersrenten

- Regelaltersrenten
- Altersrenten für langjährig Versicherte
- Altersrenten für besonders langjährig Versicherte
- Altersrenten für Frauen (bis Jahrgang 1951)
- Altersrenten für schwerbehinderte Menschen

zahlt die Rentenversicherung auch

- Renten bei verminderter Erwerbsfähigkeit
- Renten für Hinterbliebene
- Leistungen für Heilbehandlungen
- Leistungen zur Erhaltung und Wiederherstellung der Erwerbsfähigkeit (Rehabilitation).

### Was sollte ich vor der Rente wissen – welche Unterlagen sind wichtig?

Umfangreiche Informationen sind auf den Internetseiten unter [www.frankfurt.de](http://www.frankfurt.de) erhältlich. Eine „CHECKLISTE vor der Rente“ des Versicherungsamts kann dort kostenfrei heruntergeladen werden.

Alle Leistungen der gesetzlichen Rentenversicherung müssen beantragt werden.

Der Tag der Antragstellung ist wichtig für den Leistungsbeginn.

## Versicherungsamt

Sandgasse 6 (Eingang Sandhofpassage),  
60311 Frankfurt am Main  
Servicetelefon: 069 / 212 – 74949

### Sprechzeiten:

Mo – Mi	08:00 – 15:00 Uhr
Do	08:00 – 18:00 Uhr (jeden 1. und 3. Do. im Monat erst ab 13 Uhr)
Fr	08:00 – 13:00 Uhr

Wir klären Ihre Fragen, erteilen individuelle Auskünfte und nehmen Ihren Antrag auf. Bei Bedarf vermitteln wir Ihnen die Unterstützung durch die ehrenamtlichen Rentenhelfer.



# Ausblick: Vielfalt im Alter


## **In Frankfurt angekommen, geliebt und älter geworden**

Frankfurt am Main bietet vielen Menschen attraktive Arbeitsplätze. Dies galt schon vor vielen Jahrzehnten. Menschen, die einst nach Frankfurt zum Arbeiten zogen, sind hier älter geworden. Zwischen 1953 und 1973 kamen viele Arbeitsmigranten nach Deutschland. Zwischen den Jahren 1955 – 1973 gab es Anwerbeabkommen mit Italien, Spanien, Griechenland, der Türkei, Marokko, Portugal, Tunesien und dem ehemaligen Jugoslawien. 1973 erfolgte aufgrund der Ölkrise ein Anwerbestopp. Eingewandert sind Personen mit vielen verschiedenen kulturellen und auch religiösen Hintergründen. Es kamen Menschen mit unterschiedlichen Erwartungen, Plänen und Hoffnungen.

Viele Arbeitsmigrantinnen und Arbeitsmigranten planten erst einmal für einige Jahre nach Deutschland zu kommen. Aus einer geplanten Zeitspanne von einigen Jahren wurden bei vielen Personen, die in den 50er und 60er Jahren eingewandert sind, mittlerweile über 50 Jahre Lebensgeschichte in Deutschland. Ehepartner wurden gefunden oder sind aus der Heimat alleine oder mit den Kindern nachgezogen. Kinder wurden hier geboren, wuchsen in Deutschland auf. Der Lebensplan vieler Arbeitsmigranten sah lange Zeit eine Rückkehr ins Heimatland vor. An einen dauerhaften Verbleib in Deutschland ha-

ben die wenigsten gedacht. Auch Deutschland als Anwerbeland hat in der Zeit der Anwerbeabkommen nicht an Integrationspolitik gedacht und strukturelle Maßnahmen, wie Angebote zur Sprachförderung oder andere Integrationsangebote, initiiert. Es wurde von einem Rotationsprinzip ausgegangen. Der dauerhafte Verbleib der Arbeitsmigranten in Deutschland war nicht vorgesehen<sup>2</sup>.

Aber wie so oft im Leben kam es bei vielen anders als geplant. Die ehemaligen sogenannten „Gastarbeiter“ der ersten Generation sind nach einem langen und meist harten Berufsleben in Deutschland alt geworden. Sie haben Wurzeln geschlagen. Für viele galt der Lebensplan, nach der Arbeit in Deutschland im Alter den wohlver-



„Der dauerhafte Verbleib der Arbeitsmigranten in Deutschland war nicht vorgesehen.“

---

<sup>2</sup> Reißland, Carolin (2005): Von der „Gastarbeiter“-Anwerbung zum Zuwanderungsgesetz, Migrationsgeschehen und Zuwanderungspolitik in der Bundesrepublik. Zugriff am 25.7.2016 auf [http://www.bpb.de/themen/6XDUPY,1,0,Von\\_der\\_GastarbeiterAnwerbung\\_zum\\_Zuwanderungsgesetz.html](http://www.bpb.de/themen/6XDUPY,1,0,Von_der_GastarbeiterAnwerbung_zum_Zuwanderungsgesetz.html)

dienten Ruhestand im Herkunftsland zu verbringen. Ein Teil folgt diesem Lebensplan und zieht nach vielen Jahren wieder zurück. Ein weiterer Teil pendelt zwischen der alten Heimat, wie der Türkei, Italien oder Spanien und der neuen Heimat Deutschland. Eine neue Heimat, in der sie ja mittlerweile seit vielen Jahrzehnten wohnen und in der sie Wurzeln geschlagen haben. Sie verbringen einige Monate hier, einige Monate in der alten Heimat, in der sich in der Zwischenzeit auch viele Dinge verändert haben. Die Gründe für das Pendeln sind vielfältig, z.B. familiäre Bindungen hier oder dort oder auch die guten Angebote der medizinischen Versorgung hier in Deutschland.

Viele ehemalige „Gastarbeiter“ verbleiben ganz hier in Deutschland. Ihre Kinder sind hier aufgewachsen, haben hier eine Ausbildung gemacht, sind in Deutschland groß geworden und haben einen Beruf und eine eigene Familie gegründet. Viele Freunde, Verwandte und Bekannte leben hier. Sie sind eingebunden in soziale Netzwerke. Viele Jahre Lebensgeschichte verbindet sie mit Deutschland.

Neben den Arbeitsmigranten sind auch Spätaussiedler und Menschen jüdischen Glaubens aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion (jüdische Kontingentflüchtlinge) nach Frankfurt am Main gezogen. Nach Deutschland kamen seit 1990 bis heute über 2,5 Mio. Spätaussiedler aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion und den ehemaligen Ostblockstaaten<sup>3</sup>. Über 200.000 Kontingentflüchtlinge aus der

ehemaligen Sowjetunion sind seit 1991 bis heute nach Deutschland gezogen<sup>4</sup>.

Hinter dem Begriff „ältere Migrantinnen und Migranten“ stehen Menschen mit ganz unterschiedlichen und vielfältigen kulturellen und auch religiösen Hintergründen. Es sind Personen aus vielen verschiedenen Ländern mit ganz individuellen Biographien und Lebenserfahrungen.

„Viele ehemalige „Gastarbeiter“ verbleiben ganz hier in Deutschland.“

### Brücken bauen

Obwohl viele ältere Migrantinnen und Migranten seit vielen Jahren hier in Deutschland leben, besteht immer noch die Notwendigkeit, Brücken zwischen den Angeboten der Behörden sowie der Altenhilfe und dieser Zielgruppe zu bauen. Die Angebote der Altenhilfe sind zwar für alle Senioren offen, werden aber häufig nicht von älteren Migrantinnen und Migranten genutzt. Das hat mehrere Gründe. Es gibt viele Zugangsbarrieren, die zum Beispiel im Falle einer Pflegebedürftigkeit zu einer Nichtnutzung von Entlastungs- und Unterstützungsangeboten führen. Auch im Vorfeld einer Pflegebedürftigkeit können folgende Punkte die Teilhabe dieser Zielgruppe an den Regelangeboten der

<sup>3</sup> Bundesministerium des Inneren (2011): Migrationsbericht 2009 des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge im Auftrag der Bundesregierung. Berlin. S.53

<sup>4</sup> Bundesministerium des Inneren (2011): Migrationsbericht 2009 des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge im Auftrag der Bundesregierung. Berlin. S.101

offenen Altenhilfe verhindern bzw. diesen im Wege stehen:

- Zum Teil gibt es Verständigungsprobleme.
- Es liegen zu wenige Informationen über die Angebote und die Zugangswege der Altenhilfe vor.
- Es gibt Hemmungen, Angebote von Institutionen und Behörden zu nutzen.
- Häufig bestehen Unsicherheiten – immer noch auch aus Angst vor ausländerrechtlichen Konsequenzen, Angebote oder Sozialleistungen in Anspruch zu nehmen. Häufig gibt es Gerüchte über ausländerrechtliche Konsequenzen (z.B., dass man bei Sozialhilfebezug seinen Aufenthaltsanspruch verliert), die sich lange Zeit aufrechterhalten. Es gibt Unkenntnisse über rechtliche Ansprüche und soziale Leistungen<sup>5</sup>.

Die Zahl der Menschen über 60 Jahre mit Zuwanderungsgeschichte wächst seit einigen Jahren und wird in den nächsten Jahren noch ansteigen. Heute umfasst die Gruppe älterer Migranten (65 Jahre oder älter) rund 1,6 Mio. Menschen in Deutschland<sup>6</sup>. Für das Jahr 2030 wird der Zuwachs dieser Personengruppe auf 2,8 Mio. Menschen geschätzt<sup>7</sup>.

Das Bild von der umsorgenden Großfamilienstruktur bei Familien mit Zuwanderungs-

geschichte stimmt immer weniger. Berufstätigkeit und räumliche Trennung sind auch bei Migrantenfamilien mehr und mehr Realität. Daher nimmt der Umstand zu, dass ältere Migrantinnen und Migranten im Falle von Pflegebedürftigkeit auf Unterstützungsdienste und Angebote der Altenhilfe angewiesen sind. Denn bei älteren Migranten liegt – wie auch bei deutschen Senioren – der Wunsch vor, so lange wie möglich selbständig leben und sich versorgen zu können.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass älteren Migrantinnen und Migranten Informationen über Angebote der Behörden oder der Altenhilfe sowie Informationen zu Unterstützungs- und Begleitdiensten oft fehlen und Angebote daher häufig nicht genutzt werden. Mit der *Interkulturellen Hilfestellung in Rentenfragen* wurde zum Themenbereich Rente frühzeitig ein Projekt entwickelt, um Sprach- und Zugangsbarrieren zu Behörden abzubauen und Menschen möglichst niedrigschwellig zu erreichen und zu orientieren.

5 Grieger, Dorothea (2009): Soziale und gesundheitliche Lage von älteren Migrantinnen und Migranten in der Bundesrepublik Deutschland. In: Schaefer, Jacques-Emmanuel (Hrsg.): Alter und Migration – Tagungsband der 15. Gerontopsychiatrischen Arbeitstagung des Geriatriischen Zentrums an der Uniklinik Tübingen. Frankfurt a.M. S.17

6 Statistisches Bundesamt, Zugriff am 11.10.2016 auf <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Migrationshintergrund/Tabellen/MigrationshintergrundAlter.html>

7 Yildiz,Yalcin Dr.(2010): In der Diskussion: Ältere Migranten in Deutschland. In: Newsletter „Migration und Bevölkerung“ Ausgabe 2/10, Zugriff am 25.7.2016 auf <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/newsletter/57066/diskussion-aeltere-migranten>







AMT FÜR MULTIKULTURELLE  
ANGELEGENHEITEN  
FRANKFURT AM MAIN

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.amka.de](http://www.amka.de)

Besuchen Sie auch das Integrations-  
und Diversitätsportal für  
Frankfurt am Main:  
[www.vielfalt-bewegt-frankfurt.de](http://www.vielfalt-bewegt-frankfurt.de)



In Kooperation mit



VERSICHERUNGSAMT

